

KATHOLISCHE KIRCHE ZWISCHEN 1918 UND 1938

Bildung als Erinnerungslernen

Österreichische Bischofskonferenz (Hg.)



Österreichische Bischofskonferenz (Hg.)
Katholische Kirche zwischen 1918 und 1938

Sonderdruck
Rupert Klieber,
„Vera pazzia – heller Wahnsinn!“
Österreichs Schicksalsjahr 1938 im Spiegel vatikanischer Quellen

Religion & Bildung

herausgegeben vom

Verein der Freunde religiöser Bildung

Wissenschaftlicher Beirat

Kardinal Dr. Christoph Schönborn

Bischof Dr. Michael Bünker

Univ.Prof. Dr. Martin Jäggle

Prof. Dr. Helga Kohler-Spiegel

Univ.Prof. Dr. Andrea Lehner-Hartmann

MMag. Dr. Christine Mann, MA

Univ. Prof. Dr. Martin Rothgangel

Univ.Prof. Dr. Henning Schluß

Dr. Johannes Schnizer

Univ.Prof. Dr. Zekirija Sejdini

MMMag. DDr. Paul Tarmann

Univ.Prof. Dr. Jan Heiner Tück

Band 2

LIT

Österreichische Bischofskonferenz (Hg.)

Katholische Kirche zwischen 1918 und 1938

Bildung als Erinnerungslernen

LIT

Gedruckt mit Unterstützung des Zukunftsfonds der Republik Österreich und der Kulturabteilung der Stadt Wien, Wissenschafts- und Forschungsförderung.

Zukunftsfonds
der Republik Österreich



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-643-50916-1 (br.)

ISBN 978-3-643-65916-3 (PDF)

LIT VERLAG GmbH & Co. KG

Wien 2019

Garnisongasse 1/19

A-1090 Wien

Tel. +43 (0) 1-409 56 61 Fax +43 (0) 1-409 56 97

E-Mail: wien@lit-verlag.at <http://www.lit-verlag.at>

Auslieferung:

Deutschland: LIT Verlag, Fresnostr. 2, D-48159 Münster

Tel. +49 (0) 2 51-620 32 22, E-Mail: vertrieb@lit-verlag.de

E-Books sind erhältlich unter www.litwebshop.de

I. Zur Einbegleitung

<i>Kardinal Dr. Christoph Schönborn, Geleitwort</i>	13
<i>Redaktion, Vorwort</i>	15
<i>Herwig Zens, Gestaltgewordene Erinnerung</i>	17

II. Von der Monarchie zur Republik

Manfred Scheuer, Katholische Kirche zwischen 1918 und 1938	21
<i>Christus ist euer Führer</i>	21
<i>Ist die Liebe gescheitert?</i>	22
<i>Eingedenk des jüdischen Volkes</i>	24
<i>Zur kirchlichen Haltung gegenüber der Demokratie</i>	27
<i>„Jeder ordne sich den Trägern der staatlichen Gewalt unter“ (Röm 13,1)</i>	29

Helmut Wohnout, 1918 - Die Katholische Kirche und der Übergang von der Monarchie zur Republik unter besonderer Berücksichtigung der Rolle Ignaz Seipels	33
<i>1. Frühe Überlegungen Ignaz Seipels zur Haltung der Kirche in Umbruchszeiten</i>	34
<i>2. Monarchie oder Republik – Im Ringen um die Frage der Staatsform</i>	37
<i>3. Die Akkomodation an die neuen politischen Verhältnisse</i>	46
<i>4. Ausblick: Ignaz Seipel als Schlüsselfigur des politischen Katholizismus</i>	50

Michaela Sohn-Kronthaler, Die Rolle der katholischen Bischöfe Österreichs bei der Entstehung der Republik	55
<i>1. Die Bischöfe und die Monarchie: „Unentwegte Treue“ und „nie wankende Anhänglichkeit“</i>	55
<i>2. Das vorsichtige Ja des Wiener Kardinals zur Demokratie im November 1918</i>	58
<i>3. Das Wiener Erzbischöfliche Palais als Ort politischer Konsultationen</i>	59
<i>4. Piffls Aufruf an die Gläubigen zur unbedingten Treue gegenüber Deutschösterreich</i>	62
<i>5. Die Haltung „Pro Republik“ der ersten Bischofskonferenz 1918</i>	66
<i>5.1. Das Bekenntnis der Bischofskonferenz zur neuen Staatsform</i>	66
<i>5.2. Ausdrückliche Anerkennung der Republik im Gesamthirtenbrief 1919</i>	68
<i>6. Fazit</i>	69

III. Die Katholische Kirche im Schicksalsjahr 1938

Michaela Sohn-Kronthaler, „Christus, unser Führer und Meister“ –	
Die katholische Kirche Österreichs zwischen März und Oktober 1938	75
1. Der österreichische Episkopat im Jahr 1938.....	75
2. Das katholische Lager ist gespalten	77
3. Kirche und „Anschluss“ – erste Schikanen und Verhaftungen im März 1938	82
4. Zur „Feierlichen Erklärung“ der österreichischen Bischöfe vom 18. März 1938	84
5. Reaktionen auf die „Feierliche Erklärung“: Zustimmung, Enttäuschung, Empörung ..	90
6. Heftige Kritik des Heiligen Stuhls.....	92
7. Geheime Verhandlungen um ein Abkommen und parallel verschärfter Kirchenkampf...	93
8. Jugendfeierstunde am 7. Oktober 1938 zur Stärkung des „Bekennermuts“	95
9. Der Überfall auf das Erzbischöfliche Palais am 8. Oktober 1938	100
10. Die antikirchliche und antisemitische Kundgebung am 13. Oktober 1938 am Heldenplatz	102
11. Schlussbemerkungen	105
 Kurt Scholz, Das Ja zum Anschluss kam von vielen.....	107
Reduktionismus als System	107
Übersehene Persönlichkeiten.....	108
Renner – kontra und pro	109
Franz Olahs Erinnerungen	109
Linke Kritik an Renner.....	110
1945 – Renners epochale Entscheidung	111
Ringels Klugheit, Hrdlickas Ironie.....	113
 Rupert Klieber, „Vera pazzia – heller Wahnsinn!“	
Österreichs Schicksalsjahr 1938 im Spiegel vatikanischer Quellen	117
Die Reaktionen des heiligen Stuhles auf den „Anschluss“	119
Die irritierende Verständigungsaktion des Wiener Erzbischofs	123
Der Hilferuf eines Seckauer Mönchs an den Papst	131
Das Ringen um einen Modus Vivendi von April bis September 1938.....	133
Mythos und Realität der Jugendfeier und –demonstration am 7. Oktober 1938.....	138
Die Rache der Regime-Jugend: ein „Wiener Fenstersturz“	144
Die antiklerikale Großversammlung am Heldenplatz vom 13. Oktober.....	146
Die November-Pogrome und das katholische Österreich.....	148
Österreichs Kirchen im Spiegel der Tagebücher Joseph Goebbels	151
Kollaboration, Konkurrenz, Resistenz, Widerstand? Loyalität mit Grenzen!.....	154

IV. Läuterung und Aufbruch

Christine Mann, Kirchliche Überlebensstrategien unter dem NS-Regime	161
<i>Strategie 0: Miteinander und Füreinander</i>	<i>161</i>
<i>Strategie 1: Vertrauen auf das Beharrungsvermögen von Systemen und Menschen.....</i>	<i>164</i>
<i>Strategie 2: Neuschaffung von Strukturen und Kompetenzen.....</i>	<i>167</i>
<i>Abteilung für Seelsorge.....</i>	<i>168</i>
<i>Abteilung für kirchliche Organisation und kirchliche Rechtswahrung</i>	<i>169</i>
<i>Abteilung für Finanzen</i>	<i>170</i>
<i>Die Bedeutung der Pfarre.....</i>	<i>173</i>
<i>Strategie 3: Verlagerungen.....</i>	<i>175</i>
<i>Anfänge des Vereinswesens.....</i>	<i>175</i>
<i>Erste Zusammenschlüsse</i>	<i>176</i>
<i>Die Katholische Aktion</i>	<i>177</i>
<i>Interne Spannungen</i>	<i>180</i>
<i>Zerschlagungen 1938.....</i>	<i>179</i>
<i>Weichenstellungen.....</i>	<i>182</i>
<i>Strategie 4: Völlige Unterwerfung.....</i>	<i>184</i>
<i>Strategie 5: Durchhalten und andere Betätigungsfelder erschließen.....</i>	<i>186</i>
<i>Anfängliche Sicherheiten.....</i>	<i>187</i>
<i>Alternativen</i>	<i>189</i>
<i>Versuch einer Conclusio</i>	<i>191</i>

Eva Maria Kaiser, Der Umgang der österreichischen Bischöfe mit NS-Opfern und NS-Tätern nach 1945	195
1. Kirche und Gesellschaft in der Nachkriegszeit.....	195
2. Die Bischöfe und die NS-Täter	197
2.1. Die Amnestiebemühungen der Österreichischen Bischofskonferenz.....	197
2.2. Interventionen für politisch Belastete – Diözese Gurk.....	201
2.3. Interventionen für politisch Belastete – Erzdiozese Salzburg.....	203
3. Die Bischöfe und die NS-Opfer.....	207
3.1. Die mangelhafte Würdigung verfolgter Priester in der Diözese Linz.....	208
3.2. Die unterlassene Ehrung verfolgter Priester in der Apostolischen Administratur Innsbruck-Feldkirch.....	211
4. Die Motive der Bischöfe für ihren Umgang mit NS-Opfern und NS-Tätern.....	220

Annemarie Fenzl, Widerstand und Aufbruch in der Zeit von 1938 bis 1952	225
1. „Widerstand“ – ein komplexes Phänomen	225
2. Wissenschaftliche Definition von „Widerstand“ im Wandel.....	227
3. Die vielen Gesichter des Widerstands 1938 bis 1945.....	229
3.1. Der Widerstand einzelner Christen	229
3.2. Der Widerstand der Institution Kirche	233
3.3. Der Versuch einer fairen Beurteilung des damaligen Geschehens.....	233
3.4. Das Geschehen von damals aus der Sicht der Zeitzeugen damals.....	237
3.5. Weisungen an die Seelsorger.....	239
4. Die Hilfsstelle des Kardinals für nichtarische Katholiken	243
4.1. Rascher Beginn der Hilfsaktion.....	243
4.2. Erste Tätigkeiten der Hilfsstelle in Wien – Hilfe zur Auswanderung	246
4.3. Judenstern und Hirtenwort.....	249
4.4. Deportation und Vernichtung	251
4.5. Spuren des erfahrenen Zusammenhalts in Theresienstadt.....	255
4.6. Das Kriegsende	255
4.7. Erinnerungen.....	257
5. Der Aufbruch.....	260
5.1. Das Gesetz über die Einhebung von Kirchenbeiträgen im Lande Österreich.....	261
5.2. Das „Mariazeller Manifest“ von 1952.....	262
5.3. Das Konkordat von 1960 -1968.....	264
5.4. Wertewandel in Staat und Gesellschaft	267
5.5. Das II. Vatikanische Konzi (1962-65).....	269
5.6. Immerwährende Gewissenserforschung.....	271

V. Feier des Gedächtnisses

Helmut Kukacka, Einführung zur Gedenkfeier	275
Leopold Wimmer, Reflexionen zum Rosenkranzfest 1938.....	278
Manfred Scheuer, Predigt in der Dominikanerkirche „Maria Rotunda“.....	281

VI. Zeitzeugnisse

1. Aus dem Diözesanarchiv Wien	289
<i>Jakob Weinbacher</i> zum 15. März.....	289
<i>Erwin Ringel</i> zum 7. Oktober.....	290
<i>Jakob Weinbacher</i> zum 8. Oktober.....	291

2. Zeitzeugengespräche – Karl von Vogelsang-Institut	292
<i>Johanna Paradeiser</i>	<i>293</i>
<i>Walter Karlberger.....</i>	<i>296</i>
<i>Otto Schönherr</i>	<i>298</i>
 3. Erinnerungen von Otto Urban	 301
 4. Pressestimmen	 311
<i>Herald Tribune zum 8. Oktober.....</i>	<i>312</i>
<i>New York World Telegram zum 8. Oktober</i>	<i>313</i>
<i>Völkischer Beobachter zum 13. Oktober.....</i>	<i>314</i>
<i>Neue Zürcher Zeitung zum 13. Oktober</i>	<i>314</i>
<i>Neue Zürcher Nachrichten zum 13. Oktober.....</i>	<i>316</i>
 Verzeichnis der Autorinnen und Autoren.....	 320
 Personenregister	 322
 Abkürzungsverzeichnis und Bildnachweis	 326

„Papst Pius XI. gestorben. Für uns bei Gott kein Verlust. Er war immer unser erklärter Gegner.“

(Tagebuch-Eintrag Joseph Goebbels zum 11. Februar 1939)

Vera pazzia – heller Wahnsinn!

Österreichs Schicksalsjahr 1938 im Spiegel vatikanischer Quellen

Rupert Klieber

Der Absturz hätte kaum höher sein können. Am 6. Februar 1938 gaben die Bischöfe Österreichs erstmals einen gemeinsamen glanzvollen Empfang in der Wiener Hofburg, auf dem sie in Anwesenheit der Spitzen des politischen Establishments das nun spruchreife Projekt einer Katholischen Universität in Salzburg präsentierten.¹



Festlicher Empfang der österreichischen Bischöfe am 6. Februar 1938 in der Wiener Hofburg zur Präsentation des Projekts einer katholischen Universität in Salzburg

¹ Siehe Bericht in: Reichspost 7.2.1938. Innitzer sprach dabei von einer „säkular großen Aufgabe“ der Heimat Österreich, die ihr „durch Gott selber in ihrem neuen Erwecker Engelbert Dollfuß gestellt“ worden sei: „im Herzen eines entchristlichten, entgotteten Europa eine neue wahrhaft christliche Staats- und Volksgemeinschaft aufzubauen“. Zum 1937 weit vorangetriebenen Projekt einer Katholischen Universität in Salzburg u. a.: Alfred Rinnerthaler, Die Renaissance der Idee einer katholischen Universität in Salzburg als „Waffenschmiede im Kampf gegen die Mächte der Finsternis“, in: Hans Paarhammer / Alfred Rinnerthaler (Hg.), Kirchlicher Wiederaufbau in Österreich, Frankfurt am Main 2016, S. 657-697; Franz Ortner, Die Universität in Salzburg. Die dramatischen Bemühungen um ihre Wiedererrichtung 1810-1962, Salzburg 1987.

Einen Monat später johlten unter den Fenstern ihrer Palais entfesselte Massen. Erzbischof Waitz von Salzburg warf man die Scheiben ein, ihn selbst bedrohte man mit Lynchjustiz: „Sigismund, du Hund, du hängst in einer Stund‘!“ (Zeitzeuge Johannes Neuhardt). Bischof Ferdinand Pawlikowski wurde durch eine tobende Menge ins Grazer Gefangenenhaus eskortiert, aus dem er erst nach 24 Stunden wieder freikam.² In den kirchlichen Amtsstuben glühten die Öfen, weil Sekretäre und Archivare sie mit Akten stopften, die den neuen Machthabern nicht in die Hände fallen sollten. Was sich in Deutschland in sechs Jahren als NS-Politik gegenüber den Kirchen und Juden etabliert hatte, wurde in Österreich – gehässiger, rigider und brutaler als dort – in den folgenden sechs Monaten eingeholt und in vielen Punkten übertroffen.

Dass „Mögest Du in interessanten Zeiten leben!“ ein chinesischer Fluch sei, wird von Sinologen bezweifelt. Unbestritten ist, dass die Generation unserer (Groß-)Eltern verflucht „interessante Zeiten“ erlebte: zwei Weltkriege, vier Systemwechsel, politische Wirren und Not. Die Wunden, die Österreich in diesen Jahren geschlagen wurden, verheilen schwer, eiten immer wieder aus. Das betrifft v. a. seine turbulenten knapp zwanzig Jahre von 1927 bis 1945. Seit vielen Jahrzehnten werden vor allem die Vorgänge von 1938 hin und her gewendet, um ihnen angemessene Interpretationen abzurufen. Dabei schwingen stärker als für jede andere Periode moralische Urteile mit. Wir rekonstruieren nicht nur das Verhalten und Denken unserer Vorvordern, sondern sitzen über sie zu Gericht, verteilen Haltungsnoten. Das ist nicht wenig selbstgerecht. Keiner der Betroffenen – gleich auf welcher Seite – hatte einen Masterplan für sein Handeln. Man stolperte Tag für Tag von einer Entscheidung zur anderen, mit jeweils unabsehbaren Konsequenzen. Die Deutungen sind häufig klischeehaft: Widerstand und Märtyrertum versus Systemstütze und Kollaboration. Das Starren auf die Zeit von 1933 bis 1945 ist auch insofern problematisch, als die Jahre nach 1945 dadurch vernachlässigt werden und längst eine intensivere Bearbeitung verdienen.

Vorgeschichte, Abfolge und Konsequenzen des Jahres 1938 für Österreich sind gründlich erforscht. Auch die Reaktionen der katholischen Kirche haben (Kirchen-)Historiker wie Erika Weinzierl (†2014), Ernst Hanisch (*1940) und Maximilian Liebmann (*1934) akribisch

² Liebmann, Innitzer, S. 37, 67-68.

rekonstruiert.³ Jüngere Studien lenken den Blick verstärkt von der Kirchengspitze hin zur Ebene des Klerus und der katholischen Basis.⁴ Neue Quellen sind dennoch für Überraschungen gut. Einen Glücks- wie Ernstfall zugleich bedeutete die Öffnung des Vatikanischen Archivs für die Bestände zum Pontifikat Pius XI. (1922-1939). Pionierarbeit für die Sichtung ihrer Österreich-Bezüge hat der junge Mailänder Historiker Paolo Valvo geleistet.⁵ Unter anderem edierte er das Memorandum zum „Anschluss“, das der letzte hier amtierende Nuntius, Gaetano Cicognani (in Wien 1936 bis 1938), für die Kurienkardinäle verfasst hat.⁶ Ein an der Universität Wien und am Österreichischen Historischen Institut in Rom angesiedeltes Forschungsprojekt hat inzwischen einige Fachkollegen und Dissertanten auf die neu zugänglichen Bestände ansetzen können.⁷ Seinen Ertrag werden eine Monographie sowie die Edition zentraler Quellen beizeiten zu sichern suchen. Ein Gutteil des vatikanischen Konvoluts zu Österreich bezieht sich naturgemäß auf das Verhalten der Kirchenleitung, speziell des Wiener Erzbischofs Theodor Innitzer (im Amt 1932 bis 1955). Aufgabe dieses Beitrages ist es nicht, das bereits Erhobene zu wiederholen. Er konzentriert sich vielmehr auf die Frage, welche neuen Facetten der Geschehnisse dabei ans Licht gekommen sind.

Die Reaktionen des Heiligen Stuhles auf den „Anschluss“

Die dramatischen Vorgänge in Österreich im März d. J. wurden im Apostolischen Palast mit großer Anteilnahme verfolgt. Die entsprechenden Akten füllen mehrere Faszikel und spiegeln nicht zuletzt die unsichere Nachrichtenlage wider, die wiederholt zu verspäteten Reaktionen führte. Den Auftakt bildet ein mit 4. März 1938 datierter Hilferuf des Wiener Erzbischofs an den Papst, sich für Österreich als ein Bollwerk des Katholizismus in Zentraleuropa einzusetzen. Ein mit 13. d. M. datiertes Antwortschreiben mit religiösen Trostformeln wurde bereits von

3 Weinzierl, Gerechte; Liebmann, Innitzer; Botz, Nationalsozialismus;

4 Sauer, Loyalität; Hanisch, Schatten.

5 Paolo Valvo, *Dio salvi L’Austria. 1938: Il Vaticano e l’Anschluss*, Milano 2010.

6 Das Memorandum wurde mit einer historischen Einführung vollinhaltlich ediert: Paolo Valvo, *Hitler, il nunzio e il cardinale. Il memoriale di mons. Gaetano Cicognani del 12 aprile 1938*, in: *Nuova Storia Contemporanea* XVI/6, Novembre-Dicembre 2012, p. 69-87.

7 Siehe Homepage des Projekts: piusxi.univie.ac.at

den Ereignissen überholt und nicht mehr abgeschickt.⁸ Die unmittelbare Berichterstattung durch den Nuntius setzte mit einem Telegramm am Abend des 11. März ein. Die Empörung über die Vorgänge prägt eine Vorlage des Staatssekretär Eugenio Pacelli für einen Artikel im *Osservatore Romano*, erstellt am 13. März:

Man spricht von Volksabstimmung und Freiheit und gleichzeitig kündigt man Panzer, Infanterie-Einheiten etc. an; man verhaftet Bischöfe und Politiker nur weil sie dem Glauben und Vaterland gedient haben. [...] Wenn das letzte Wort in den internationalen Beziehungen aber der Macht und der Gewalt gehört, wenn geschlossene Verträge nur mehr Papier sind und das feierlich gegebene Wort nur mehr Luft, dann bedeutete dies das Ende von Ehre und Rechtschaffenheit im internationalen Leben, das Ende der Zivilisation und den Triumph der Barbarei.⁹

Wie mehrfach in Sachen Nationalsozialismus vorher und nachher fand der am 15. 3. d. J. tatsächlich erschienene Artikel keine so deutlichen Worte mehr. Er war von Conte Dalla Torre gezeichnet und betonte vor allem den Wunsch nach einer echten religiösen Befriedung des Landes im Sinne der bestehenden Konkordate.¹⁰

Auf Anregung der Botschafter Frankreichs, Englands und der Vereinigten Staaten setzte sich der Papst über etablierte informelle Kanäle zu Benito Mussolini¹¹ für Kanzler Kurt Schuschnigg und Bundespräsident Wilhelm Miklas ein, ebenso für den inhaftierten Wilhelm Schmidt SVD,

8 AA.EE.SS., Austria-Ungheria, pos. 910, fasc. 66, f. 35: Innitzer an Staatssekretär Pacelli, 4.3.1938; und f. 35: Entwurf eines Briefes an Innitzer, 13.3.1938.

9 AA.EE.SS., Austria-Ungheria, pos. 886, fasc. 48, ff. 17.20: Punktation für einen Artikel im *Osservatore Romano*, wohl von Eugenio Pacelli, 13.3.1938. Im Original: *Si parla di plebiscito e di libertà e nello stesso tempo si annunziano autoblindate, reparti di fanteria, ecc.: s'incarceranno vescovi e uomini politici rei soltanto di aver servito la Fede e la Patria. [...] Ma quando nei rapporti internazionali la parola definitiva è alla forza e alla violenza, quando i Patti sanciti non sono che pezzi di carta e la parola solennemente data non che un suono di vento, è la fine dell'onestà e della rettitudine nella vita internazionale, è la fine della civiltà e il trionfo della barbarie.*

10 *Osservatore Romano* 15. März 1938.

11 Vgl. die umfassende Studie zu den Verbindungen des Hl. Stuhles zu Benito Mussolini: David Kertzer, *Der erste Stellvertreter. Pius XI. und der geheime Pakt mit dem Faschismus*, Darmstadt 2016. Die Verbindung des Papstes zu Mussolini verlief über den Jesuiten Pietro Tacchi Venturi.

Direktor des Päpstlichen Missionsmuseums im Lateran und designierter Rektor der geplanten Salzburger Universität.¹² Letzterer wurde tatsächlich freigelassen. Um sich ein Bild von der Lage zu verschaffen und auf eine Sicherung oder Vernichtung von moralisch oder wirtschaftlich kompromittierenden Akten zu dringen, entsandte der Hl. Stuhl den amerikanischen Kurialdiplomaten Joseph Patrick Hurley nach Österreich, der hier am Abend des 14. März eintraf und in der Folge einige Ordinarie kontaktierte. Nachdem er in Innsbruck kurzfristig arretiert worden war, übertrug er seine Mission Claus Hoffmann SJ, Rektor des Canisianums in Innsbruck. Er selbst kehrte am 19. d. M. über den Brenner nach Rom zurück.¹³



Pius XI. im Gespräch mit Wilhelm Schmidt SVD als Leiter des Missionsmuseums im Lateran-Palast

Hurleys Bericht registriert die erste Welle von Maßnahmen gegen Kleriker, Führer der Katholischen Aktion (KA) und anderer katholischer

12 Dazu ausführlich mit Quellenverweisen: Valvo, Dio, S. 174-176. Zur Bedeutung von Wilhelm Schmidt als Berater in der zeitgenössischen Rassendebatte für die Kurie siehe: Peter Rohrbacher, Römische Kurie und „Rassendebatte“ in der Zwischenkriegszeit. Stand und Perspektiven der Forschung, in: Römische Quartalschrift 109, 1-2 (2014), 1-6; Peter Rohrbacher, The Race Debate in the Curia in the Context of *Mit brennender Sorge*, in: Fabrice Bouthillon et Marie Levant (Hg.), Pie XI, Un Pape contre le Nazisme? L'encyclique *Mit brennender Sorge*, Brest 2016, S. 93-108.

13 Zur gesamten Mission vgl.: Valvo, Dio, S. 179-181.

Einrichtungen. Innitzer hatte ihm gegenüber eine veritable „antiklerikale Welle“ in Wien beklagt. Überdies rechneten die Kirchenoberen damit, dass die eigentliche Verfolgung nach der Volksabstimmung im April einsetzen werde.¹⁴ Am 15. d. M. forderte Pacelli den in Berlin amtierenden Nuntius Cesare Orsenigo (in Berlin 1930 bis 1945) auf, die Akten und das Gebäude der Wiener Nuntiatur zu sichern.¹⁵ Gleichzeitig wurde Nuntius Cicognani angewiesen, alle heiklen und allzu privaten Dokumente zu vernichten.¹⁶ Nach weiteren Tagen großer Konfusion traf Cicognani am 26. März d. J. in Wien mit dem Generalabt der Prämonstratenser, dem Belgier Hubert Noots, zusammen und ersuchte ihn, sein in düsteren Farben gemaltes Bild der Lage mündlich in Rom zu vermitteln, was zwei Tage später geschah:

*Heller Wahnsinn; zudem Angst und Depression [...] Allein Bürckel kommandiert; selbst Seyss-Inquart kann nicht das Mindeste tun. [...] Der Nuntius kann sich nicht frei bewegen – alles überwacht. Post, Telegraf, Telefon, auch die diplomatische Post. Der hochwürdige Nuntius ist überrascht von den nazistischen Anwandlungen der Priester und Ordensmänner; er hält sie alle für Nazis.*¹⁷



Nuntius G. Cicognani mit dem Wiener Bürgermeister Richard Schmitz 1938

14 AA.EE.SS., Austria-Ungheria, pos. 910, fasc. 67, ff. 29-34: Hurley-Bericht, 19.3.1938.

15 AA.EE.SS., Austria-Ungheria, pos. 910, fasc. 67, f. 46: Schreiben Pacelli an Nuntius Orsenigo, 15.3.1938.

16 AA.EE.SS., Austria-Ungheria, pos. 910, fasc. 67, f. 47: Schreiben Pacelli an Nuntius Cicognani, 15.3.1938.

17 AA.EE.SS., Austria-Ungheria, pos. 910, fasc. 68, ff. 3-6: Niederschrift des am 26.3.1938 mündlich gegebenen Lageberichts des Nuntius Cicognani, übermittelt vom belgischen General-Abt der Prämonstratenser, Hubert Noots. Im Original: *Vera pazzia; poi timore e depressione, [...] Bürckel solo comanda; neppure Seyss-Inquart può fare da sé la minima cosa. [...] Il Nunzio non si può muovere – tutto sorvegliato - . Poste, telegrafo, telefono, anche lettere dei diplomatici. Monsignor Nunzio è sorpreso dei sentimenti nazisti dei Preti e dei Religiosi; li dice tutti nazisti.*

Der Nuntius erhielt am 30. d. M. telegraphisch die Weisung der Vorgesetzten, Wien so schnell wie möglich in Richtung Rom zu verlassen. Mit Datum 12. April verfertigte er dort einen umfassenden Bericht über die Vorgänge nördlich der Alpen. Was ihn besonders erschüttert hatte, war das Verhalten des Episkopats, vor allem des Erzbischofs von Wien. Innitzer hatte nur wenige Tage vor dem geplanten Schuschnigg-Referendum den Wiener Klerus versammelt und ihm als Botschaft für die Bevölkerung eingeschärft, dass kein Katholik zugleich Nationalsozialist sein könne, wie er dem Nuntius persönlich berichtete. Umso mehr erstaunte den päpstlichen Gesandten das folgende Verhalten des Kardinals, das er einem „schwachen Charakter“ und „geringer Urteilskraft“ zuschrieb, die zu wechselhaften Urteilen und Direktiven führten.¹⁸

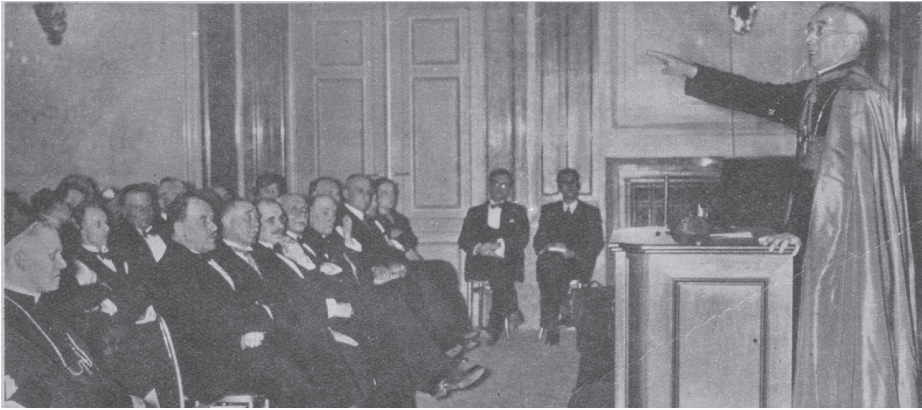
Die irritierende Verständigungsaktion des Wiener Erzbischofs

In den Tagen des Staatsstreiches von unten, oben und außen (Gerhard Botz) schlug in Wien die Stunde der katholisch-nationalen „Brückenbauer“. Ihr Antrieb konnten Karrierismus, Fehlurteile und/oder pastoraler Idealismus sein („wir kennen keine Parteien, nur unsterbliche Seelen, die es zu retten gilt“). Was sie anstrebten, war ein historischer Kompromiss zwischen Katholizismus und Nationalsozialismus. Den vermeintlich tiefgläubigen Hitler suchten sie zu einer Art Mussolini schönzureden, mit dem ein tragfähiges Bündnis möglich wäre.

Historisch-ideologische Vorarbeit dazu hatte der österreichische Titularbischof Alois Hudal geleistet, dessen Wahlspruch bezeichnender Weise *Ecclesiae et Nationi* („Für Kirche und Nation“) lautete. Er leitete seit 1923 das zwar von Österreich verwaltete, doch aus dem gesamten deutschen Sprachraum beschickte Priesterkolleg Santa Maria dell’Anima in Rom.¹⁹ Am Zenit seines Ansehens und ermutigt durch das Juli-Abkommen Kurt Schuschniggs mit Hitler war er im Sommer 1936 mit einer umfassenden Studie über die „Grundlagen des Nationalsozialismus“ hervorgetreten. Durch sie wollte Hudal die NS-Führungsriege dazu bringen, sich der „linken“, „bolschewistischen“ Elemente und Protagonisten der Bewegung (v. a. Alfred Rosenberg) zu entledigen und so einem befriede-

18 Cicognani, Memorandum, p. 78: *Tuttavia, dato il suo carattere debole e la costante incertezza di criterio, i suoi giudizi e le sue direttive hanno subito sempre modificazioni e cambiamenti.*

19 Zur Problematik Hudal und sein umstrittenes Hauptwerk siehe: Klieber, Hudal.



Titularbischof Alois Hudal bei einem Vortrag in Wien 1937 in Anwesenheit Kardinal Innitzers

ten Verhältnis von Kirche und Nation den Weg zu ebnen. Zugleich sollte das Buch die Gefahr abwenden, dass katholische Kreise in Österreich ein „Paktieren mit dem Bolschewismus“ der Annäherung an NS-Deutschland vorziehen könnten. Zur großen Enttäuschung Rektor Hudals wurde sein Vorstoß weder in Berlin noch im kirchlichen Rom goutiert. In Österreich wiederum löste das Buch heftige Kontroversen aus, in denen Innitzer dem „lieben Freund“ den Rücken stärkte.²⁰ Sie offenbarten die tiefe Spaltung des heimischen Katholizismus, die sich bis zum sog. Anschluss weiter vertiefte. Ein bedeutendes Segment des österreichischen (und sudetendeutschen) Katholizismus war augenscheinlich bereit, das Konzept der „nationalen Volksgemeinschaft“ unter NS-Führung zu akzeptieren und mitzugestalten. Daran geknüpft waren Hoffnungen auf eine „lichtvollere Zukunft“ des Katholizismus im „Reich“.²¹

Mächtigste kirchliche Bastion der Brückenbauer in Österreich war der agile Bund Neuland, ein religiöser Zweig der christlich-deutschen Studentenbewegung nach 1918.²² Er hatte Ideale der großen deutschen

20 Zur Hudal-Affäre samt ausführlichen Quellen- und Literaturverweisen siehe: Klieber, Hudal, S. 223-228.

21 Klieber, Hudal, S. 228.

22 Vgl. Gerhard Seewann, Österreichische Jugendbewegung 1900 bis 1938. Die Entstehung der deutschen Jugendbewegung in Österreich-Ungarn 1900 bis 1914 und die Fortsetzung in ihrem katholischen Zweig „Bund Neuland“ von 1918 bis 1938, 2 Bände, Frankfurt a. M. 1974; Franz Loidl, Einiges zu „Neuland“ [Miscellanea. Wiener Katholische Akademie, Heft 48], Wien 1978; Franz Maria Kapfhammer, Neuland. Erlebnis einer Jugendbewegung, Graz-Wien-Köln 1987.

Jugend- und Wanderbewegung für sich adaptiert („Zurück zur Natur, zum Volk, zur Religion“) und propagierte einen kernig-lauteren Lebensstil jenseits zeitgenössischer Dekadenz.²³ Die ob ihres Sendungsbewusstseins kirchlich umstrittene Gruppe grenzte sich von der gängigen Vereinsarbeit ab und verstand sich als Bewegung, die sich nicht an Strukturen oder Ideen, sondern an „Führern“ orientierte. Prononcierte Neuländer strebten an, bisherige Parteigräben zu überwinden. Aus einer tiefen Christus-Mystik heraus entwickelten sie eine mehrdeutige (Gottes-)Reichsidee, was eine Brücke zum Tausendjährigen Reich schuf.

Schon 1934 zählte der Bund knapp 1.300 Mitglieder (649 Männer, 635 Frauen), die meisten stammten aus Wien und Niederösterreich (555 und 304).²⁴ Nationalsozialistische Umtriebe von Mitgliedern, u. a. im Wiener Priesterseminar, führten 1936 zu einer schweren Krise. Den Anteil an (illegalen) NS-Anhängern schätzte man damals auf rund zwanzig Prozent.²⁵ Kardinal Innitzer sah sich nicht zuletzt durch Anzeigen in Rom genötigt, dem Bund im Jänner d. J. die kirchliche Anerkennung zu entziehen und Priestern jede Mitarbeit zu untersagen. Ein Umbau der Gruppe verbunden mit Säuberungen bzw. ihre Eingliederung in die KA sowie eine feierliche Loyalitätserklärung gegenüber der staatlichen wie kirchlichen Obrigkeit beruhigten die Lage und führten zur Wiederanerkennung. Im Sinne der KA-Strukturen ernannte der Kardinal nun seinerseits Dr. Anton Böhm zum neuen „Führer“ des Bundes.²⁶ Der Redakteur der national-katholischen Wochenzeitschrift *Schönere Zukunft* sollte sich später als illegaler Nationalsozialist erweisen und leitete ab März 1938 das nun ebenfalls „angeschlossene“ katholische Zentralorgan *Reichspost*. Einige

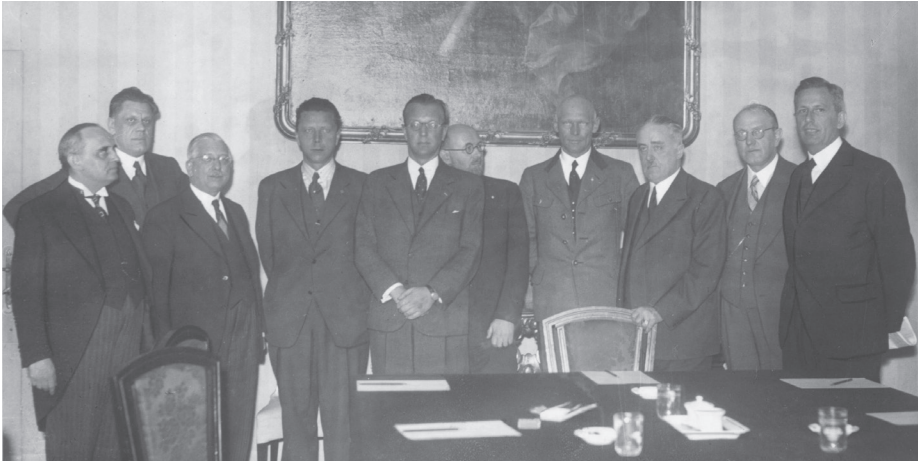
23 Michael Pfliegler auf einem großen Sommertreffen von 640 Neuländern in Kleßheim nahe Salzburg im Juli 1930: „Durch das Mysterium gliederten wir uns wieder stark in die Volksgemeinschaft, aus der wir uns in den oberflächlichen gesellschaftlichen Formen gelöst hatten.“ – „Wir wollen das Menschentum in uns retten und erfüllen mit dem Reichtum Gottes.“

24 Mitteilungsblatt [Neuland. Bund katholischer Jugendbewegung in Österreich], 1/1934, S. 3. Die weitere Verteilung: Steiermark 171, Tirol 105, Kärnten 75, Oberösterreich 37, Salzburg 18, Burgenland 14, Vorarlberg 3.

25 Siehe interner Krisenbericht in: Mitteilungsblatt [Neuland. Bund katholischer Jugendbewegung in Österreich], Nr. 2 (Februar 1936), S. 1-3.

26 Bericht über den Loyalitätsakt samt der Ernennung Böhms durch Kardinal Innitzer: *Katholische Kirchenzeitung* 21 (1936), S. 164, 21. Mai 1936. Zur schillernden Rolle Anton Böhms siehe: Behal, Eliten, S. 91-115.

charismatische und pastoral hoch engagierte Neuland-Priester gehörten zu Innitzers engen Beratern, darunter Karl Rudolf, Michael Pfliegler und Otto Mauer.



Die „Anschluss“-Regierung des katholisch-nationalen Arthur Seyss-Inquart (Mitte): Zweiter von links sowie rechts hinter dem Bundeskanzler die „Brückenbauer“ Wilhelm Wolf (†1939) und Oswald Menghin (†1973), als dritter von rechts der katholisch-nationale Edmund Glaise-Horstenau (†1946). Vor allem der schon 1939 bei einem Verkehrsunfall ums Leben gekommene Wolf war häufiger Besucher im Wiener Bischofshof.

Laut Wahrnehmung des Nuntius gingen in den Umbruchstagen in der Wollzeile die Brückenbauer ein und aus und fanden hier offene Ohren.²⁷

²⁷ Nuntius Cicognani nennt neben Karl Rudolf vor allem den nationalkatholischen Neuländer und Kurzzeit-Außenminister des Kabinetts Seyss-Inquart, Wilhelm Wolf (†1939). Cicognani, Memorandum, p. 79: „Der Gründer von Neuland und Priester Karl Rudolf war und ist einer der meistgehörten Berater des Kardinals, die Neuland-Priester sind immer bevorzugt worden; und die Männer aus dem Umfeld von Neuland sind jene, die in diesen letzten Tagen die Unternehmungen und Entscheidungen des Kardinal-Erzbischofs von Wien am meisten beeinflusst haben. Abgesehen von Rudolf ist Herr Wolf zu nennen [...]. Er arbeitete an der Vorbereitung des Treffens des Kardinals mit dem Reichskanzler mit; und von da an hatte er praktisch täglich Unterredungen mit dem Kardinal.“ [im Original: *Il fondatore del Neuland, il Sac. Carlo Rudolf, è stato ed è uno dei più ascoltati consiglieri del Cardinale, i sacerdoti „neuländer“ sono stati sempre preferiti; e gli uomini e l'ambiente del Neuland sono quelli che hanno maggiormente influito negli atti e sulle decisioni prese in questi ultimi tempi dal Cardinale Arcivescovo di Vienna. Oltre il Rudolf, devo segnalare il Signor Wolf ... egli collaborò per preparare la visita del Cardinale al Cancelliere del Reich; e da allora non ha lasciato*

In einem Telefonat schon am Abend des 12. d. M. riet Cicognani vergeblich zu größter Vorsicht (*prudenza somma*) und erachtet eine geplante Stellungnahme als voreilig und inopportun. Innitzer forderte darin bekanntlich den Gehorsam gegenüber der neuen Autorität, dankte Gott für den unblutigen Verlauf des Wechsels und wollte für eine glückliche Zukunft der Nation beten.²⁸ Das Missfallen des Nuntius erregte wenige Tage später auch ein Resümee zum Treffen Innitzers mit Adolf Hitler am 15. März (Tenor: „Seelsorger und Gläubige stellen sich restlos hinter den großen deutschen Staat und seinen Führer“).²⁹ Es stammte aus der Feder eines Vertrauten des deutschen Botschafters Franz von Papen, des Geistlichen Johann Jauner-Schrofenegg, der als einziger bei der Unterredung im Hotel Imperial mit anwesend war. Das in einer Klerus-Versammlung präsentierte Papier wurde nach Amsterdam telegraphiert und fand so den Weg in die Weltpresse.³⁰

Die nun zugänglichen Quellen werfen auch neues Licht auf die Genese der berüchtigten Feierlichen Erklärung der Bischöfe vom 18. März. Die bisherige Analyse neigte dazu, sie der Überrumpelung durch Gauleiter Josef Bürckel zuzuschreiben, der sich im Umgang mit Kirchenmännern schon im Saarland geübt hatte.³¹ Das Memorandum des Nuntius unterstellt Innitzer jedoch eine Mitwirkung. Er habe das Treffen durch die Einladung per Telegramm quasi behördlich angezeigt und am Vortag den Text-Entwurf von Bürckel angenommen. Nachdem er durch Bischof Pawlikowski vom Text Kenntnis erhalten hatte, reagierte Cicognani entsetzt und drängte die beiden Metropoliten Innitzer und Waitz zur Nachbesserung, welche die Sache wie bekannt nur schlimmer machte.³² Waitz verteidigte sich gegenüber Cicognani im Brustton der Überzeugung (*in tono di trionfo*), dass offizielle Erklärungen zu erwarten waren, die alle

di avere, quasi giornalmente, conversazioni con il Cardinale.]

28 Liebmann, Innitzer, S. 67.

29 Liebmann, Innitzer, 73-75.

30 Cicognani, Memorandum, p. 81-82, Abschnitt: *La Visita del Cardinale Innitzer al Cancelliere del Reich*.

31 Zur zwiespältigen Rolle Josef Bürckels im Saarland vergleiche die einschlägigen Passagen im Abschnitt zum katholischen Milieu in: Gerhard Paul / Klaus-Michael Mallmann, Milieus und Widerstand. Eine Verhaltensgeschichte der Gesellschaft im Nationalsozialismus, Bonn 1995.

32 Vgl. die ausführliche Rekonstruktion der Vorgänge bei Liebmann, Innitzer, S. 65-115.

Erwartungen übertreffen würden.³³ Nach Einsetzen der NS-Propagandaschlacht sorgte wiederum erst der päpstliche Gesandte dafür, dass alle Ordinarien durch geistliche Boten die päpstliche Weisung erreichte, den Text zumindest in der kirchlichen Verkündigung mit dem Zusatz „unter Wahrung der Rechte Gottes und der Kirche“ zu versehen. Mehrere Oberhirten rückten nun von der Erklärung ab. Der Linzer Bischof Johannes Gföllner ließ den Staatssekretär wissen, dass er den Rücktritt Innitzers für nötig erachte.³⁴



Der deutsche Nuntius Cesare Orsenigo beim Neujahrsempfang des Reichskanzlers 1939 in Berlin. Er war Doyen des diplomatischen Korps und Ansprechpartner der Regierung für Kirchenbelange in Österreich.

Für Freitag, den 1. April, entwarfen Papst und Staatssekretär eine kurze Notiz für den *Osservatore Romano* des Inhalts, dass die Erklärung der österreichischen Bischöfe ohne jede Approbation des Hl. Stuhles erfolgt sei.³⁵ Am Sonntag, den 3. April, langte in Wien die päpstliche „Einladung“ Innitzers nach Rom ein. Beide damals in Wien befindlichen Nuntien mussten alle kirchlichen Register ziehen, um ihn den Lockungen und Drohungen der NS-Kontaktleute zu entziehen und in den Zug

33 Cicognani, Memorandum, p. 84.

34 Cicognani, Memorandum, p. 84-85: ... *e mi aggiunse di fare conoscere a Vostra Eminenza che egli riteneva necessaria la rinunzia del Cardinale Arcivescovo die Vienna.*

35 AA.EE.SS., Stati Ecclesiastici, pos. 430a, fasc. 355, f. 35: Audienz Pacellis beim Papst am 1. April 1938.

nach Rom zu bringen.³⁶ Zum Papst wurde er erst zugelassen, nachdem er eine Presse-Erklärung autorisiert hatte, die jene der Bischöfe maßgeblich entschärfte. Sie habe „keine Zustimmung zu Dingen“ bedeutet, „die nicht mit den Geboten Gottes oder der Freiheit und Rechte der Kirche vereinbar waren und sind“. Die eineinhalbstündige Unterredung am Vormittag des 6. April verlief stürmisch. Innitzer verließ sie tief deprimiert, weil er seine Mission nun gefährdet sah! Pius XI. war entschlossen gewesen, einen Rücktritt anzunehmen, den der Kardinal aber nicht anbot. Laut Notizen des Sekretärs war der Papst für die Zukunft pessimistisch. Sie läge zwar langfristig in Gottes Hand, zurzeit aber in der von Banditen. Das Treffen sei wohl ein „Schlag ins Wasser“ gewesen, da Innitzer von einem irrationalen Optimismus beseelt sei (*di un ottimismo inconsapevole*), als lebe er „hinterm Mond“. Er kam ihm wie „eine Taube in den Krallen des Falken“ vor.³⁷ Pacelli gegenüber hielt der Papst fest, dass es bei dem Treffen „einen großen Skandal für die gesamte katholische Welt“ zu reparieren galt.³⁸ Pacelli soll gegenüber dem französischen Gesandten beim Hl. Stuhl gar vom „beschämendsten Ereignis der Kirchengeschichte“ gesprochen haben.³⁹ Zurückgekehrt nach Wien hielt der Kardinal trotz wachsender Ernüchterung an seiner Mission fest und rang weiter um Kompromisse. Über den Vorsitzenden der Fuldaer Bischofskonferenz, Kardinal Adolf Bertram (†1945), suchte er auch die deutschen Amtsbrüder für seinen Kurs und eine demonstrative Unterstützung des geplanten Plebiszits zu gewinnen.⁴⁰ Wie sehr Innitzer weiterhin den Einflüsterern der ersten Stunde traute, zeigen seine Nominierungen für Delegationen, die in Rom wie in Breslau die heimische Situation erklären sollten: neben den Geistlichen KA-Büroleiter Leopold Engelhart

36 Abschnitt „Il viaggio di Sua Eminenza a Roma“, in: Cicognani, Memorandum, p. 85-87.

37 AA.EE.SS., Austria-Ungheria, pos. 911, vol. 70bis, p. 617: Notizen des Sekretärs Domenico Tardini vom 6. April 1938. Im Original: *È vero che non ha fatto la triste esperienza che noi abbiamo dovuto fare. Ma anche lui [...] vive nel mondo sublunare. [...] Mi pare un pulcino tagli artigli del falco.*

38 AA.EE.SS., Stati Ecclesiastici, pos. 430a, fasc. 355, f. 42: Audienz Pacellis beim Papst am 13. April 1938. Im Original: *... riparare un grande scandalo dato a tutto il mondo cattolico.*

39 Diese Aussage überliefert bei Volk, Isolation, S. 199. Im Original: *Nella storia della Chiesa non vi è stato episodio più umiliante.*

40 Liebmann, Innitzer, S. 127-128.

und Caritasdirektor Joseph Tongelen waren dies die Parade-Brückenbauer Johann Jauner-Schroffenegg, Wilhelm Wolf und Anton Böhm.⁴¹ Bis zur Volksabstimmung am 10. April konnten sich die Verantwortlichen weiter der Illusion hingeben, in und durch Österreich könne ein nationaler Schulterschluss jenseits alter weltanschaulicher Gräben gelingen. Innitzer traf am 9. d. M. noch einmal in Wien mit Hitler zusammen und berichtete darüber nach Rom. Der Kanzler habe sich über die antideutsche Haltung des Vatikans bitter beklagt, ihm zugleich aber weitere Zeichen guten Willens zur Wahrung des religiösen Friedens in Österreich gegeben.⁴² Das Ergebnis von offiziell mehr als 99 % Ja-Stimmen für den Anschluss sprach zuletzt eine deutliche Sprache.

Das Verhalten der österreichischen Bischöfe zwischen Anschluss und Volksabstimmung wird meist der Überrumpelung durch taktisch gewiefte NS-Verhandler und/oder ihrem naiven Verkennen der Lage zugeschrieben, das sich aus der Einflüsterung der Brückenbauer in den eigenen Reihen speiste.⁴³ Nüchterner und vielleicht näher an der Realität urteilte Nuntius Orsenigo, der hinter ihrem Handeln die blanke Panik vor der Gewaltbereitschaft der NS-Akteure bzw. vor dem drohenden Absturz in die gesellschaftliche Bedeutungslosigkeit vermutete:

*Der gesamte Episkopat lebt in panischer Angst; die Bischöfe versuchen das zu verschleiern, sprechen von der Gunst der Stunde für ein großes Werk, in Wirklichkeit aber leidet sie und ihr Tun eine große Panik, bis zu einem gewissen Grad erklärlich durch den Terror der ersten Tage, auf den sie nicht vorbereitet waren, mehr noch durch den Enthusiasmus des Volkes für das neue Regime, verbunden mit offener Feindseligkeit gegenüber vermeintlichen Reaktionären.*⁴⁴

41 Liebmann, Innitzer, S. 126, 128.

42 AA.EE.SS., Austria-Ungheria, pos. 911, vol. 70bis, p. 266: Innitzer an Staatssekretär Pacelli, 12.4.1938.

43 Vgl. Liebmann, Innitzer, S. 115, 127.

44 AA.EE.SS., Austria-Ungheria, pos. 911, vol. 70bis, p. 238-240: Orsenigo an Pacelli, 8.4.1938. Im Original: *L'Episcopato in genere vive un momento di panico; i Vescovi tentano velarlo, dicendo che si tratta di utilizzare l'ora per un'opera grandiosa, ma in realtà il movente che li guida e li fa agire è un gran panico, spiegabile fino ad un certo punto dal terrorismo dei primi giorni, al quale non erano preparati e soprattutto dalla larga orientazione del popolo verso l'entusiasmo per il nuovo regime, con annessa aperta ostilità ai presupposti reazionari.*

Auch die neuen Quellen bestätigen ein betrübliches aber nicht sehr überraschendes Phänomen. Es waren gerade intellektuell rege, aufgeschlossene und zu ihrer Zeit „moderne“ Kirchenmänner, die sich wendig zeigten und zu bedenklichen Zugeständnissen an die Verhältnisse neigten. Gottlob scheiterten ihre Ambitionen in der Folge stets am Antiklerikalismus, den widerstreitenden Interessen oder dem Kompetenzwirrwarr auf der Gegenseite. Prinzipientreuer erwiesen sich gestandene Konservative oder simple Geister. Auch dafür bieten die Vatikanischen Quellen ein berührendes Beispiel.

Der Hilferuf eines Seckauer Mönchs an den Papst

Im zweiten christlichen Jahrtausend waren zahlreiche männliche Ordensgemeinschaften der katholischen Welt zu reinen Priesterorden geworden. In den Habsburgischen Landen wurde diese Tendenz durch die Reformen Kaiser Josef II. weiter verstärkt. Die im ausgehenden 19. Jahrhundert etablierte Reformkongregation der Benediktiner von Beuron setzte sich demgegenüber das Ziel, das damit fast verschwundene Institut der Laienbrüder wiederzubeleben. 1883 wurde von Beuron aus das steirische Benediktinerkloster Seckau neu besiedelt. Von Pius XI. ab den 1920er Jahren angeordnete Visitationen in Österreich versuchten mit verhaltenem Erfolg, die Einrichtung der Laienbrüder auch in den anderen benediktinischen Stiften des Landes wieder zu etablieren.⁴⁵

Ein Seckauer Laienmönch setzte ein bisher unbekanntes Zeichen geistigen Widerstandes. Didacus Veith beklagte in einem mit 13. April 1938 datierten Brief an den Papst den Gewissenszwang, den Abt Benedikt Reetz, auch er ein Neuländer,⁴⁶ im



Der Seckauer Abt Benedikt Reetz

45 Vgl. Dominic Lorenz, Die Apostolischen General-Visitationen in den österreichischen Stiften der Benediktiner und Augustiner-Chorherren im Pontifikat Papst Pius XI. (1922-1939), Diss. Theol. Wien 2017.

46 Mitte Juli 1937 hatte im Stift Seckau ein großes Neuland-Treffen stattgefunden, bei dem der Abt gleichsam „zum geistigen Vater des Bundes“ geworden war. Siehe Bericht: *Katholische Kirchenzeitung* 29. Juli 1937.

Vorfeld der Volksabstimmung auf die Laienbrüder ausgeübt habe. Ein Priestermonch hätte die päpstliche Enzyklika *Mit brennender Sorge* gar als „kirchenpolitischen Missgriff“ bezeichnet.⁴⁷ Er selbst hatte darauf mit einem Flugzettel reagiert;⁴⁸ zentrale Passagen darauf lauteten:

Du kannst nur Ja oder Nein sagen! / Du sagst Ja:

- *weil es das kleinere Übel ist, wenn der Mythos von Blut und Rasse befehlsgemäß an den Universitäten, Schulen und Kasernen gelehrt wird ...*
- *weil du nur solange Christus treu bleiben willst, solange deine ruhige Existenz gesichert ist. ...*
- *damit du mit unserm „heißgeliebten“ Führer, der sooft sein im Konkordat feierlich gegebenes Wort gebrochen hat, in alle Ewigkeit beisammen sein kannst – aber wo?*
- *denn dir ist die Stimme des Blutes wertvoller als die Stimme des unsterblichen Gewissens, die Stimme Gottes!*

Tatsächlich kam es bei der Volksabstimmung im Stift zu vier Nein-Stimmen. Auf Pius XI. machte der Brief so großen Eindruck (*penosa impressione*), dass er eine Visitation Seckaus anordnete, das damals rund 35 Kapitulare (Priester) und fünfzig Laienbrüder zählte.⁴⁹ Als Visitor schlug Nuntius Orsenigo mit Weihbischof Heinrich Wienken (Bischof von Meißen) bewusst einen Weltpriester vor.⁵⁰ Ein Ausgang dieser vatikanischen Initiative ist quellenmäßig bislang nicht belegt. Im Vorfeld dazu hatte jedoch vom 14. bis 18. Mai schon eine ordensinterne Untersuchung am Ort durch die hochrangigen Äbte Raphael Walzer (Beuron) und Idelfons Herwegen (Maria Laach) stattgefunden. Über diese Aktion führte

47 AA.EE.SS., Austria-Ungheria, pos. 915-917, fasc. 72, f. 28-29: Veith an Papst Pius XI. 13.4.1938.

48 AA.EE.SS., Austria-Ungheria, pos. 915-917, fasc. 72, f. 31-32: Flugzettel zur Abstimmung.

49 Personalstand der Säkular- und Regular-Geistlichkeit der Diözese Seckau in der Steiermark im Jahre 1934, Graz 1934, S. 399: 35 Priester, 42 und drei Brüder mit ewigen bzw. zeitlichen Gelübden. Bezeichnenderweise wurden die Laienbrüder im Unterschied zu den Priestermonchen im Schematismus nicht namentlich angeführt.

50 AA.EE.SS., Austria-Ungheria, pos. 915-917, fasc. 72, f. 37: Orsenigo an Pacelli 5.5.1938; bzw. f. 39: Bestellung von Wienken durch den Präfekten der Religiosenkongregation, Kardinal Vincenzo La Puma.

der Stiftbibliothekar Bernard Herlt Beschwerde in Rom, der ebenfalls einen Gewissensdruck sowie die Einführung der Hitlerjugend beklagte.⁵¹ Abt Reetz wusste sich erwartungsgemäß zu rechtfertigen; Abtprimas Fidelis von Stotzingen in Rom forderte gar eine strenge Bestrafung der Denunzianten.⁵² Sollte es die Anbiederung an das NS-Regime tatsächlich gegeben haben, so war sie jedenfalls vergeblich. Das Stift wurde 1940 beschlagnahmt und der Konvent des Landes verwiesen.⁵³

Das Ringen um einen Modus Vivendi von April bis September 1938

Die einschlägige historiographische Literatur vermerkt für die Folgemonate schwierige Verhandlungen zwischen Gefolgsleuten um Bürckel und kirchlichen Stellen um einen Grundsatz-Vertrag zwischen dem Regime und beiden christlichen Kirchen.⁵⁴ Die vatikanischen Bestände bestätigen diesen Befund mit einer Reihe von Entwürfen, Stellungnahmen und Kommentaren, einsetzend mit einem Schreiben Innitzers vom 14. Juni und einem zeitlichen Schwerpunkt im Juli.⁵⁵ Allerdings konnte Walter Sauer in Kenntnis der Akten des Kirchenministeriums in Berlin bereits 1988 darlegen, dass diese Verhandlungen von vornherein keine Erfolgsaussicht hatten. Ihnen standen vor allem die disparaten Interessen der konkurrierenden Instanzen auf NS-Seite entgegen, deren maßgebliche Kräfte längst die Entkonfessionalisierung der Gesellschaft anstrebten und von den Aktionen „der Dilettanten“ in Wien nichts wissen wollten. Auch wurden die Kirchenstellen lange im Unklaren darüber gelassen, dass die Ostmark von Hitler schon vor dem 22. Mai zum konkordatsfreien Raum erklärt worden war.⁵⁶ Die einschlägigen römischen Quellen sind daher weniger wegen der bekannten Materie oder des Verlaufs der Verhandlungen interessant, sondern als Zeugnis für die Stimmungslage und Konzessionsbereitschaft auf kirchlicher Seite.

51 AA.EE.SS., Austria-Ungheria, pos. 915-917, fasc. 72, f. 33-36v: Herlt an eine ungenannte Eminenz (wohl Pacelli) 20.5.1938.

52 AA.EE.SS., Austria-Ungheria, pos. 915-917, fasc. 72, f. 44: Strotzinger an Pacelli 11.7.1938.

53 Vgl. Benno Roth OSB, *Beschlagnahme und Enteignung der Benediktinerabtei Seckau* [Seckauer Geschichtliche Studien, Heft 20], Seckau 1965.

54 Siehe Weinzierl, Prüfstand, S. 114-139; Liebmann, Innitzer, S. 145-189; Hanisch, Schatten, 376-379.

55 AA.EE.SS., Austria-Ungheria, pos. 915-917, fasc. 72, ff. 51-84.

56 Neuerlich dargelegt in: Sauer, Loyalität, S. 165-168.

Tatsächlich wurden Teilabkommen erreicht. Schon im April kam es zu einem Vertrag zwischen dem Caritasverband und der NS-Volkswohlfahrt. Er veranlasste den Berliner Bischof Konrad Preysing (im Amt 1935 bis 1950), der Kurie sein Befremden über diesen Vertrag und die Vorstöße Innitzers im „Alt-Reich“ zu übermitteln:

Ich habe das Gefühl, dass sozusagen, der Ausverkauf der katholischen Positionen in Oesterreich in vollem Gange ist. / Wie mir berichtet wird, ist die Stimmung dort derartig, dass man keines Rates und keiner Unterstützung seitens des deutschen Episkopates zu bedürfen meint, sich vielmehr als Retter der kirchenpolitischen Situation fühlt.⁵⁷

Zumindest in Wien konnte sich zum Fronleichnamsfest am 16. Juni eine ansehnliche Prozession „durch ein Spalier von Menschen“ vom Dom zu vier Altären am Neuen Markt, Lobkowitz-, Michaeler- und Petersplatz und zurück bewegen.⁵⁸ Innitzer hatte schon bei seinem ersten Treffen mit dem Reichskanzler Kapläne für die Hitler-Jugend nach dem Vorbild der faschistischen Barilla-Jugend Italiens angeboten,⁵⁹ was erwartungsgemäß auf wenig Gegenliebe gestoßen war. Ende Juni d. J. verkündete das Diözesanblatt der Erzdiözese Wien indes eine Einigung betreffend die religiöse Betreuung der Hitlerjugend.⁶⁰

Die vatikanischen Bestände lassen erkennen, wie schwierig es für die Kurie war, an gesicherte Informationen zu gelangen. Zeitungsnotizen, Aussagen von Informanten, unaufgefordert übersandte oder kurial angeforderte Berichte vermittelten ein unvollständiges, vorwiegend pessimistisches Bild. Wohl auf eigenen Antrieb ließ etwa Erzbischof Waitz im Juli d. J. über den aus Salzburg stammenden Kaplan im Anima-Kolleg, Claus Holböck, einen Bericht an die Kurie gelangen, der für eine Ausstrahlung von Radio Vatikan geplant war und gebrochene Versprechen sowie Restriktionen beklagte:

Viele Katecheten und Religionsprofessoren erlebten infolge der Verhetzung der Jugend während der letzten Monate des Schuljahres in den

57 AA.EE.SS., Austria-Ungheria, pos. 918, fasc. 74, f. 5: Preysing an eine ungenannte Eminenz (wohl Pacelli) 30.4.1938.

58 *Das kleine Volksblatt* 17.6.1938

59 Siehe mit Quellenverweis bei: Liebmann, Innitzer, S. 74.

60 Wiener Diözesanblatt Nr. 6, 28. Juni 1938: „V. Seelsorge und Hitlerjugend“, S. 50-51.



Religionsstunden ein wahrhaft unblutiges Martyrium. [...] Der Kirche gegenüber wirkt sich dieser Zustand als ein Zustand der gänzlichen Rechtlosigkeit aus. Die Folge davon ist, daß der gegenwärtige Zustand der Kirche in Österreich viel schlimmer ist als im Altreich.⁶¹

Bischof Johannes Gföllner. In der Bischofskonferenz galt er als konservativer Gegenspieler zu Innitzer.

Beim kurial wohlgelittenen Linzer Bischof Gföllner aktiv angefordert wurde hingegen von Pacelli eine „sachliche Darlegung der Verhältnisse“, die dieser im September nach Rom übermittelte und ebenfalls pessimistisch gestimmt war:

Die Stellung der N.S. zu den religiösen Verhältnissen in Oesterreich wird immer klarer und eindeutiger. Charakteristisch für ihr Vorgehen in Oesterreich ist eine unverkennbare Raschheit und Radikalität. In Oesterreich haben sie in 6 Monaten viel mehr durchgeführt als im Altreich seit der Machtübernahme. / Einflussreiche Persönlichkeiten der Bewegung sagen es auch offen, dass sie ihre Grundsätze in Oesterreich voll und ganz durchzuführen versuchen; und dies wird gelingen, weil es in Oesterreich keinen Widerstand gibt. Ein hoher Beamter im Wiener Landeschulrat hat ausdrücklich gesagt, in Oesterreich wolle man das Ideal

61 AA.EE.SS., Austria-Ungheria, pos. 918, fasc. 74, f. 45-50: Vom Anima-Kaplan Carl Holböck übermittelter Lagebericht des Salzburger Erzbischofs Sigismund Waitz samt Begleitkorrespondenz. Ein Schreiben von Holböck an Pacelli trägt das Datum 19.7.; von selbem Datum ist ein Telegramm von Generalvikar Franz Simmerstätter aus Innsbruck, der die Ausstrahlung im Radio (zumindest vorerst) wieder verhindern sollte (*Sorge jedenfalls dafür, daß der Herr Eugen mit der Sache, die ich Dir in letzter Stunde zur Besorgung übergeben habe, noch zuwarte.*)

der nationalsozialistischen Erziehung verwirklichen und von hier aus auf das Altreich übertragen. Wie weit das schon gelungen ist, sollen die folgenden Ausführungen zeigen. Nach allem wird man bereits heute sagen können, dass wohl in ½ Jahr die Kirche Oesterreichs so gut wie erledigt sein wird; es sickert auch immer wieder durch, dass man gerade das dem Führer als Geschenk zu seinem 50. Geburtstag darbringen will. [...] Man empfindet es als einen grossen Schaden, dass die oesterreichischen Bischöfe nicht mit den deutschen Bischöfen zusammen arbeiteten.⁶²

Vor allem seine eigene Agenda verfolgte wie gewöhnlich Rektor Hudal. Mitte September bemühte er sich nach Rückkehr „aus Deutschland“ vergeblich im Staatssekretariat um eine Audienz. Als Surrogat dafür übermittelte er eine umfangreiche Promemoria über den deplorablen Zustand des österreichischen Katholizismus, in dem er Innitzer und seine Amtsbrüder in der Heimat für heillos überfordert erklärte:

Es zeigt sich in diesem gewaltigen Geisterkampf der Gegenwart, dass der kirchliche Verwaltungsapparat Oesterreichs nur solange gut funktionierte, als dieses Staatskirchentum auf den Krücken staatlichen Schutzes wandelte, während es der Dynamik der nationalsozialistischen Bewegung gegenüber viel zu schwerfällig, langsam und eben meist von alten Männern bedient ist, so dass der Katholizismus der totalen Staatsidee, die schnell, zielbewusst und angriffslustig arbeitet, in keiner Weise gewachsen ist. Es müssten neue Methoden und neue Führer gefunden werden, sonst geht die Zeitgeschichte über den Katholizismus in Oesterreich hinweg und es bleiben nur mehr Kirchen mit alten Männern und Frauen ohne Jugend und kommendes Geschlecht. [...] Je länger der Zwiespalt zwischen dem Episkopat des Alt- und Neureiches dauert, um so verlorener wird die Gesamtlage.⁶³

Praktisch riet er nachdrücklich zur Ernennung eines Apostolischen Legaten gemäß Kanon 265 des Kirchenrechtskodex als Beobachter des Hl. Stuhles mit Sitz in Wien. Berlin sei viel zu weit entfernt; für diese Funktion in Frage käme nur ein Deutscher aus Österreich oder dem Altreich.

62 AA.EE.SS., Austria-Ungheria, pos. 918, fasc. 74, f. 56-65: Lagebericht Johannes Gföllner samt Begleitkorrespondenz.

63 AA.EE.SS., Austria-Ungheria, pos. 918, fasc. 74, f. 66-79: Umfangreiches Promemoria zum Zustand der österreichischen Kirche und ihrer Oberhirten, Rom 15. 9. 1938.

Vordringlich aber wären personelle Veränderungen in Wien:

*Die möglichst rasche Ernennung eines Erzbischof-Coadjutors für Eminenz Kardinal Innitzer ist nunmehr eine besonders dringende Sache, da der bisherige Weihbischof und Generalvikar Mons. Kamprath vollständig abgenützt und mit seinen Nerven viel zu leiden hat. Kardinal Innitzer bedarf notwendig einer starken Persönlichkeit neben sich in der riesigen Diözese.*⁶⁴

Dass er sich selbst als bestgeeignet für diese zentrale Stelle erachtete, darf zwischen den Zeilen herausgelesen werden.

Spätestens mit September war auch den kirchlichen Stellen klargeworden, dass neue konkordatsartige Absicherungen nicht mehr zu erwarten waren. Das bedeutete konkret, sich mit den regionalen NS-Größen arrangieren zu müssen, was allfälligen Widerstandsgeist wohl weiter dämpfte. Man stellte sich mehrheitlich auf „Überwintern“ ein. Vor allem in den Städten aber entwickelten engagierte Kräfte auch kreative Formen einer „informellen Seelsorge“. In diesem Sinne langte in Rom gegen Ende des Jahres 1938 der erste und vorerst einzige optimistische Lagebericht aus unbekannter Feder ein, der sich auf Wien bezog. Demnach war der Klerus nun in seiner Haltung gefestigt, und die NS-affine „Arbeitsgemeinschaft für den religiösen Frieden“ in Auflösung begriffen. Dem eine Zeitlang wie gelähmten Kirchenvolk seien inzwischen die Augen aufgegangen; „besonders die Jugend steht kampf- und opferbereit“. Die Gotteshäuser wären überfüllt, zu den Bibelabenden in St. Stephan fanden sich drei- bis viertausend Besucher ein. Innerhalb vierundzwanzig Stunden konnten rund dreihundert Theologen bei Familien untergebracht werden. Allerdings gäben Eltern ihre Söhne nur mehr schweren Herzens in den „verachteten Priesterberuf“.⁶⁵

Zuletzt ragt aus dem allzu „interessanten“ Jahr 1938 ebenfalls für Wien in zweifacher Weise der Herbst heraus. Ganze Platten destruktiver Kräfte schoben sich damals übereinander und lösten mehrere Beben aus: auf einen antiklerikalen Oktober folgte ein antisemitischer November 1938. Den Auftakt zu beidem bildete ein weiterer Triumph Hitlers, der Anfang Oktober ins deutsch geprägte Sudetenland einrückte. Österreichs Kir-

64 AA.EE.SS., Austria-Ungheria, pos. 918, fasc. 74, f. 75.

65 AA.EE.SS., Austria-Ungheria, pos. 918, fasc. 75, f. 89-90: Ungezeichneter Lagebericht zur kirchlichen Lage, wohl aus Wien vom Oktober oder November 1938.

chen feierten auch diesen „Anschluss“ mit Glockengeläut und Dankgebeten.⁶⁶ Viele Pastoren, Priester und Klosterleute inklusive dem Wiener Erzbischof stammten von dort.⁶⁷ Nuntius Orsenigo begab sich deshalb nach Wien, um erste Regelungen für die neu zu strukturierende Seelsorge in den angeschlossenen Sudeten-Gebieten einzuleiten. Er wurde hier Zeuge für Aktionen, die für das weiter vergrößerte Deutsche Reich beispieldlos waren.

Mythos und Realität der Jugendfeier und -demonstration am 7. Oktober 1938

Das letzte große Quellenkonvolut zu Österreich in den vatikanischen Beständen bezieht sich auf die sog. Rosenkranzfeier am 7. 10. 1938 im Stephansdom und ihre unmittelbaren Folgen. Sie ist schon früh zum Mythos geworden und spielt eine zentrale Rolle für die kirchliche Erinnerung ans Anschlussjahr bzw. für das Narrativ über die Rolle der katholischen Kirche bzw. Innitzers während der NS-Zeit. Der Duktus des Mythos handelt vom „Sündenfall“ der Anschluss-Erklärung, der „Katharsis“ der Folgemonate, von „Umkehr und Sühne“ durch die Jugendfeier und den NS-Angriff auf das bischöfliche Palais. Zum Mythos wurde sie auch für Tausende jugendliche Teilnehmer, aus deren Interviews und Berichten bis heute der berechtigte Stolz auf eine Heldentat spricht („ich war dabei!“).⁶⁸ Maximilian Liebmann wertete das Ereignis als einzigartige poli-

66 Von Innitzer rechtfertigend in einer in allen Kirchen des Erzbistums verlesenen Erklärung „An die Katholiken der Erzdiözese Wien“ vom 22. Oktober 1938 vermerkt: „5. Ich habe niemals die geschichtlich bedeutsame Stunde übersehen, in der meine Heimat in das grosse deutsche Vaterland zurückgeführt wurde. Zusammen mit den deutschen Kardinälen habe ich dem Führer den Dank ausgesprochen und für die ganze Ostmark Dankgottesdienste und Glockengeläute veranlasst.“ Laut Sauer, *Loyalität*, S. 175, wurde allgemeines Glockengeläute noch einmal 1939 bei der Einnahme von Warschau angeordnet.

67 Die hohe aber abnehmende Klerus-Präsenz aus dem (vorwiegend deutschsprachigen Teil von) Böhmen und Mähren zeigt eine stichprobenartige Untersuchung für das Wiener Priesterseminar laut den Schematismen der Erzdiözese Wien. Demnach stammten von 92 Alumnen in vier Theologenjahrgängen 1870 noch 33 von 92 Kleriker (= 36 %) von dort; 1909 waren es immerhin noch 14 von 112 (= 13 %).

68 Zeitzeugenberichte wurden vom Österreichischen Widerstandsarchiv gesammelt und sind auf dessen Homepage abrufbar. Weitere Berichte in: Rosner, *Rosenkranzfest*, S. 71-77.

tische Demonstration.⁶⁹ Trifft seine Einschätzung zu? Die Umstände und der Verlauf des Ereignisses wurden mehrfach dokumentiert und analysiert.⁷⁰ Das Geheimarchiv kann das Bekannte jedoch um einige Facetten anreichern. Kern des Konvoluts sind eine ausführliche Dokumentation der Festfeier und mehrere Berichte von Nuntius Orsenigo.⁷¹ Die Zusammenschau des Bekannten mit den neuen Quellen verändert das Gesamtbild über das Geschehen nicht unerheblich.

Die bisherige Überlieferung zur Jugendfeier insinuiert stets eine religiöse „Routine-Veranstaltung“ im Rosenkranz-Monat Oktober, die 1938 politisch brisant geworden sei.⁷² Das ist irreführend. Die Veranstaltung stand vielmehr in einem engen Konnex zu einer einmaligen Großveranstaltung im Oktober 1937. Die Kirchenoberen hatten dem autoritären „Ständestaat“ bekanntlich abgetrotzt, auf ein staatliches Jugend-Monopol nach Vorbild des faschistischen Italien zu verzichten und ihre Organisation primär der Kirche zu überlassen.⁷³ Die Erzdiözese Wien war im Jahr 1937 darin vorgeprescht, die fünfzehn großen, bisher separaten Jugendverbände (Reichsbund, Pfadfinder, Neuland-Jugend etc.) in eine gemeinsame Jugendsektion der KA unter „Führung“ des Bischofs zu nötigen. Diese veranstaltete am 3. Oktober 1937 ihre erste Heerschau in Form eines Diözesanjugendtages.⁷⁴ Von 1.500 „Führern“ beiderlei Geschlechts geleitet marschierten 15.000 Jugendliche vom Rathausplatz über den Ballhausplatz zum Stephansplatz, wo Innitzer sie vom Fenster aus (!) begrüßte. Im Dom fand eine emotionale Feier statt; die „gesamte Diözesanjugend weihte sich darin Christus dem König“. In der Festversammlung im Mu-

69 Liebmann, Pastoral, S. 91: „So entlud sich vor dem hohen Dom zu St. Stephan spontan und emotional die Begeisterung in einer im sogenannten III. Reich einmaligen Kundgebung für den Bischof bzw. den Kardinal und die Kirche, zugleich war dies eine politische Demonstration gegen den Nationalsozialismus und das NS-Regime. In keiner Stadt „Großdeutschlands“ sonst hatte eine vergleichbare Kundgebung stattgefunden.“

70 In Auswertung der entsprechenden Archivbestände im Wiener Diözesanarchiv u.a. bei: Loidl, Jugendfeierstunde; Rosner, Rosenkranzfest; Liebmann, Innitzer, S. 190-208; Weinzierl, Prüfstand, 143-151; Hanisch, Schatten, 378.

71 AA.EE.SS., Austria-Ungheria, pos. 918, fasc. 75, ff. 39-57: Orsenigo-Bericht und -Telegramme; ff. 58-66: Festprogramm und Bischofsansprache nach einem Stenogramm.

72 Vgl. Liebmann, Innitzer, S. 190: „die seit Jahren übliche Abendandacht ...“.

73 Hanisch, Schatten, 314.

74 Ausführlicher Bericht dazu in: *Reichspost* 4. 10. 1937.



Die aus vormals selbständigen Verbänden unter formellen bischöflicher Leitung in der Katholischen Aktion zusammengefasste Katholische Jugend hatte ihren ersten großen öffentlichen Auftritt bei einem Diözesanjugendtag im Oktober 1937, bei dem 15.000 Jugendliche u. a. dem am Fenster des Palais stehenden Kardinal huldigten und sich im Stephansdom feierlich „Christus dem König“ weihten. Zur öffentlich angekündigten Folgefeier von 1938 konnten erneut beachtliche 6.000 Mitglieder mobilisiert werden. Angespornt durch eine hochemotionale Feier und in offensichtlicher Nachahmung von NS-Ovationen für Hitler bekannten diese sich nach Abschluss des Gottesdienstes abseits der Festregie erneut zu ihrem Bischof.

sikverein ergriffen auch Kardinal Innitzer und Kanzler Schuschnigg das Wort. Die gesamte Feier sollte dazu dienen, die Jugendlichen auf ein „wehrhaftes Christentum“ einzuschwören.⁷⁵ Die rund 6.000 jungen Leute,⁷⁶ die sich im Oktober 1938 im Dom einfanden, hatten die Feier vom Vorjahr mit Sicherheit nicht vergessen. Die meisten von ihnen stammten

75 Domprediger Karl Dorr: „Unser Ziel: die Verwirklichung menschlicher und christlicher Wehrhaftigkeit in Kirche und Staat. [...] Um das soldatische Christentum geht es heute und die Katholische Aktion will nichts anderes als die Verwirklichung christlicher Wehrhaftigkeit in der Kirche.“

76 Schätzung Innitzers, u. a. im Brief an Hitler vom Folgetag des Ereignisses, in: Loidl, Jugendfeierstunde, S. 14.

wohl aus der Stadt (s. Beginn 20 Uhr), was bedeutet, dass ein erstaunlich großer Teil der Teilnehmer vom Vorjahr allen Umbrüchen zum Trotz bei der Stange geblieben war.

Zum Feier-Mythos gehört auch ihre vorwiegend konspirative Bewerbung. Dem ist entgegenzuhalten, dass die Veranstaltung unter den gegebenen Umständen maximal bekannt gemacht wurde. Das Verordnungsblatt und zweihundert Plakate in den Pfarren wiesen darauf hin; zweimal wurde sie von den Kanzeln verkündet. Die Veranstalter bemühten sich sogar bei den Behörden um Formulare, wie sie im Reich existierten. Mit ihnen hätten jene Burschen und Mädchen, die an diesem Abend bei der Hitlerjugend oder dem Bund deutscher Mädchen „Dienstpflichten“ zu erfüllen hatten, um „Urlaub“ ansuchen können. Diese Formulare waren in Wien nicht aufzutreiben. Den Betroffenen wurde deshalb angeraten, sich die Beurlaubung mündlich bei den Führern zu erbitten.⁷⁷ Mehr Öffentlichkeit war kaum denkbar. Angeblich pessimistische Erwartungen über den Besuch sind insofern zu relativieren, als immerhin 2.500 Feiertexte vervielfältigt wurden – mit 6.000 konnte freilich niemand rechnen. Die Feier war professionell vorbereitet und choreographiert. Der Kardinal hatte sie weder erfunden noch konzipiert, sondern nur zugelassen. Ihre Initiatoren waren geistliche Jugendleiter der KA, allen voran Martin Stur. Die vatikanische Feier-Dokumentation⁷⁸ ist detaillierter als die bisher bekannten und verstärkt die Einschätzung, dass die Feiertexte ein Musterbeispiel mehrdeutiger religiöser Rede waren, die Regimeleute zur Weißglut brachte,⁷⁹ ja in dieser Hinsicht neue Maßstäbe setzte.

Schon die Deklaration des Treffens als Rosenkranzfeier am Herz-Jesu-Freitag war geschickt gewählt, suggerierte sie doch eine harmlos-traditionelle Veranstaltung. Die Festvorlagen verteilten die Gebete interaktiv auf Burschen und Mädchen und verstärkten sie durch bekennnisträchtige Lieder. Zwischentexte wanderten vordergründig durch die Geschichte des Rosenkranzes, zielten aber stets auf die Gegenwart. Der Rosenkranz sei zur Zeit der „gefährlichen Irrlehre“ der Albigenser entstanden und eine Hilfe im „Kampf gegen den Halbmond“ bei der See-

77 Bericht des Domkuraten Martin Stur, Hauptorganisator der Feier, vom 18. 10. 1938, abgedruckt in: Loidl, Jugendfeierstunde, S. 9-11.

78 AA.EE.SS., Austria-Ungheria, pos. 918, fasc. 75, ff. 58-66: Festprogramm und Bischofsansprache nach einem Stenogramm.

79 Hanisch, Schatten, S. 378.

schlacht von Lepanto gewesen, die mit Siegesruf „Es lebe Christus“ endete. Man zitierte aus einer Enzyklika Leo XIII.: „Das ist das Traurigste und Bitterste, dass heute so viele Seelen, die der Herr mit Seinem Blut erkauft hat, vom Irrtum unserer Tage angesteckt dahinleben.“ Und: „Das Heilmittel gegen alle Übel unserer Zeit liegt zu Tiefst darin, dass wir alle wieder zu Christus zurückkehren ..., und die zu unserer Fürsprecherin machen, der es zu allen Zeiten gegeben war, alle Irrlehren heimzuführen zur Wahrheit“. Welche „Irrlehren“ jetzt zu bekämpfen waren, brauchte nicht weiter erklärt zu werden. Alles steuerte auf die Ansprache des Erzbischofs zu, der aufgrund des großen Ansturms außer Plan von der Pilgram-Kanzel sprach. Es war die letzte Großveranstaltung im Dom ohne Lautsprecheranlage! Tausende hielten den Atem an und machten keinen Muck, um den Mann zu verstehen, der über ihnen schwebte und sich in Wallung redete. Innitzer begann mit einer Entschuldigung: „Vielleicht haben manche von Euch in den letzten Monaten nicht alles verstanden, was die Bischöfe getan haben“. Dann folgten Appelle, die NS-Diktion christlich wendete: „Wir wollen gerade jetzt in dieser Zeit ... uns zu Christus bekennen, unserem Führer und Meister, unserem König.“ Und: „Das Wort ‚Kraft durch Freude‘ hat einen tiefen Sinn. Das ist ein biblisches Wort. Das hat der Prophet Esra in einer schweren Zeit [den Israeliten] gesagt, als sie beschlossen hatten, wieder zum Herrgott zurückzukehren.“ Dennoch: Hätten sich die Teilnehmer nach dem Schlusslied („Lobt froh den Herrn, ihr jugendlichen Chöre“) gestärkt, motiviert aber still und geordnet entfernt, es wäre wohl nichts weiter passiert. Doch es kam anders.

Der Rückblick zum 7. Oktober fasst zwei Ereignisse zusammen, die eng zusammenhingen, aber klar zu unterscheiden sind, weil sie unterschiedlicher Qualität waren: 1. die choreographierte Feier im Dom, 2. eine spontane (?) Demonstration am Stephansplatz. Zweitere war die Folge einer Regiepanne. Die Veranstalter hatten nicht bedacht, dass man Tausende aufgekratzte Jugendliche nicht ohne Anweisungen in die Nacht entlassen konnte. Das Programmheft enthielt keine Hinweise für den Abgang. Und als den Organisatoren dieses Manko dämmerte, konnten sie mangels Lautsprecher nichts mehr ausrichten. Tausende Bekenntnisdurstige stießen auf Gruppen von Stänkerern, die schon während der Feier auf den Plätzen um den Dom gestört hatten. Die folgende Demonstration am Stephansplatz war strategisch unklug und politisch offen provokant. Die

Jugendlichen schmetterten weder „Es lebe die Demokratie“ noch „Wir wollen Österreich zurück“, nicht einmal „Christus ist unser König“. Vielmehr begannen Heißsporne Parolen zu skandieren, die den NS-Führerkult veräppelten: „Wir wollen unsern Bischof sehen“, „ein Volk, ein Reich, ein Bischof“, „Lieber Bischof, sei so nett, zeige dich am Fensterbrett“ – und Innitzer erschien wie 1937 am Fenster.⁸⁰ Laut Erwin Ringel wurde auch der eine oder andere Gegner verdroschen. Man stimmte das in den fünf Jahren „Systemzeit“ vielstrapazierte Bekenntnislied der Tiroler gegen Napoleon aus Andreas Hofers Zeiten an („Auf zum Schwure, Volk und Land“), das wohl vor allem die klassische Verbandsjugend ansprach. Die Neuland-Jugend schmetterte ihr mystisch-düsteres „Wir marschieren“. Das war nicht zukunftsweisende religiöse Taktik für das Bestehen in der Diktatur, das war Konfrontation im Stile politischer Straßenkämpfe in den Jahrzehnten vorher. In einer am 23. Oktober in allen Kirchen verlesenen Rechtfertigung distanzierte sich der Kardinal von dieser Demonstration, die von den Organisatoren „weder vorauszusehen noch auch gewollt“ gewesen sei.⁸¹

Das ändert freilich nichts daran, dass die Demonstration eine einmalige und imposante Aktion war. Nach fünf Jahren NS-Regime im Reich bzw. sieben Monaten in Österreich haben katholische Jugendliche den Nationalsozialisten noch einmal für eine knappe Stunde das Straßenmonopol entrissen, sie verhöhnt. Die Betroffenen zehrten ihr weiteres Leben von dieser Erinnerung, was für die folgenden rund siebenzig Jahre eine gute emotionale Basis für ihre Mitarbeit in den Pfarren schuf! Der Ruhm für diesen widerständigen Akt gebührt aber weder den Organisatoren noch Innitzer, sondern allein den beteiligten Jugendlichen! War die Aktion einzigartig und die größte im „Reich“? Wohl nicht. Vergleichbar mit Wien war am ehesten die sog. Aachener Heiltumsfahrt von 1937, die mit rund 800.000 Pilgern zur „Wallfahrt des stummen Protestes“ wurde.⁸² Sie verlief wohlorganisiert und ohne politische Provokation von kirchlicher Seite, ist gerade so aber zur beeindruckenden Manifestation

80 Vgl. Liebmann, Innitzer, S. 197-198.

81 „An die Katholiken der Erzdiözese Wien.“, in: Loidl, Jugendfeierstunde, S. 18.

82 Vgl. Hans Leo Baumanns, Die Aachener Heiligtumsfahrt 1937. Ein sozialgeschichtlicher Beitrag zur katholischen Volksopposition im III. Reich, Diss. RWTH Aachen 1968.

von Selbstbewusstsein, Selbstversicherung und Selbstbehauptung der Katholiken geworden.

Die Rache der Regime-Jugend: ein „Wiener Fenstersturz“

Die Provokation am Dom blieb bekanntlich nicht ohne Reaktion. In den bisherigen Darstellungen heruntergespielt wird dabei die erste Nacht unmittelbar nach der Demonstration (= 7. Oktober) bzw. dem Abzug der Kirchenjugend. HJ-Jugendliche versuchten schon unmittelbar danach das Portal des Bischofshofes aufzubrechen und wünschten den Kardinal ins Konzentrationslager. Auf Ersuchen des Bischofssekretärs verteidigte die Polizei jedoch das Tor, sodass die Menge nach längerer Demonstration gegen 11 Uhr unter Schmähungen abzog. Anders verhielt es sich am nächsten Tag, als die Polizei den Jugendlichen geschlagene vierzig Minuten Zeit für ihr Vandalenwerk einräumte.⁸³ Die Zusammenschau der Berichte zeigt deutlicher als bisher, dass die Verwüstung des Bischofspalais weder der religiösen Feier im Dom noch der Ansprache des Bischofs galt. Sie war vielmehr Reaktion auf die Verhöhnung der „Braunen“ durch die „Schwarzen“ am Platz. Auffällig war der Drang der jugendlichen Vandalierer zur Defenestrierung, was ihnen nur in einem Fall gelang. Es waren offenbar genug Söhne aus „gutem Hause“ darunter, die ihre Gymnasialgeschichte von den antikatholischen Prager Fensterstürzen gelernt hatten.⁸⁴

Schriftliche Berichte darüber trafen im Vatikan ab 10. Oktober ein; der erste kam von der Nuntiatur in Budapest, die Innitzer telefonisch informiert hatte. Dem folgte ein chiffriertes Telegramm am 11. d. M. von Nuntius Orsenigo, der als allgemeine Meinung (*comune opinione*) die Einschätzung kommunizierte, die Demonstration sei von „einigen bolschewistischen Elementen“ der Hitlerjugend angezettelt worden.⁸⁵

83 AA.EE.SS., Austria-Ungheria, pos. 918, fasc. 75, ff. 39-41: Bericht der Nuntiatur Budapest an das Staatssekretariat, 10. 10. 1938, basierend auf einem Telefonat Innitzers vom Vortag über die Versammlung von 6000 Jugendlichen im Dom und ihren Folgen.

84 Als ein beteiligter HJ-Jugendlicher wurde 1946 Rudolf Stich ausgemacht, Sohn des ab 11.4.1939 zum Generalstaatsanwalt am Oberlandesgericht Wien bestellten Johann Karl Stich. S. Loidl, Jugendfeierstunde, S. 25.

85 AA.EE.SS., Austria-Ungheria, pos. 918, fasc. 75, ff. 45-47: chiffriertes Telegramm Berlin 11. Oktober 1938.



Das beim Sturm auf das Palais zerstörte Christusbild wurde zu einem Symbol und bei der Aufbahrung des Kardinals im Jahr 1955 als Memoria hinter dem Corpus platziert.

Er ließ dem Telegramm am 12., 15. und 22. Oktober ausführliche Berichte mit Details zur Jugendfeier, über die Zerstörungen im Palais sowie Folgen und Reaktionen auf die Ereignisse sowie auf die antiklerikale Versammlung am Heldenplatz folgen.⁸⁶ Der päpstliche Gesandte wusste von Kondolenzbesuchen bei ihm für den Wiener Amtsbruder durch die Botschafter von Italien, Polen, Spanien, Argentinien und Portugal zu berichten, die durch die Konsulate in Wien von den Vorfällen erfahren hatten. Für internationale Aufmerksamkeit war somit gesorgt. Er erwähnt auch Spenden und Blumen, welche die Bevölkerung ins bischöfliche Palais gelangen ließ. Damit trat etwas ein, was die HJ-Jugendlichen sicher nicht intendiert hatten. Sie rehabilitierten den Kardinal vor der Kirchenzentrale sowie in der katholischen und freien Welt. Aus dem „Wendehals“ war ein „Bekennerbischof“ geworden.

⁸⁶ AA.EE.SS., Austria-Ungheria, pos. 918, fasc. 75, ff. 49-50, 52-54, 56-57 mit Beilagen 58-66.

Die antiklerikale Großversammlung am Heldenplatz vom 13. Oktober

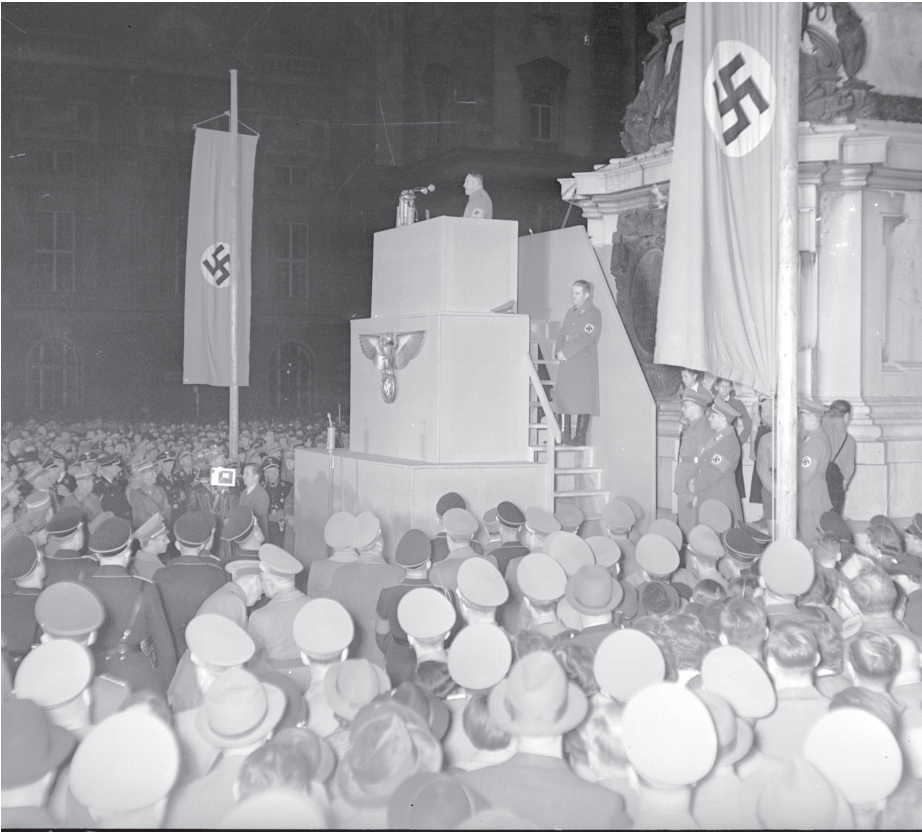
Sehr viel stärker als das „Altreich“ kennzeichnete die „Ostmark“ eine jahrzehntelang genährte Polarisierung in weltanschaulich-religiösen Fragen. Eine ihrer Erscheinungsformen war ein ausgeprägter „Pfaffenhass“ linker wie rechter Provenienz, der in der „Systemzeit“ von 1933 bis 1938 zueinandergefunden hatte.⁸⁷ Jede Menge Leute dürsteten danach, es den „Schwarzen“ heimzuzahlen. Ein Wetterleuchten dafür waren eingangs erwähnte Exzesse im März gewesen. Vom Einmarsch hatte man die österreichischen Exil-Nazis noch gezielt ferngehalten, weil sie sofort über die Gegner hergefallen wären. Inzwischen waren die meisten von ihnen zurückgekehrt und wollten Rache nehmen, die ihnen das biegsame Verhalten der Bischöfe bisher vereitelt hatte. Die Provokation am Dom bot endlich Anlass für eine Nacht der langen Messer. Die antiklerikale Versammlung war ein generelles Dampfablassen für den lagerübergreifenden Antiklerikalismus in Wien, dem sich auch der 1938 neu installierte evangelische Präsident des Oberkirchenrates, Robert Kauer, anschloss.⁸⁸

Die römischen Dokumente zur Versammlung am Heldenplatz (nach Behauptung des Regimes mit 200.000 Teilnehmern) prägt das Staunen über die Vehemenz und Vulgarität dieser Eruption des Antiklerikalismus in Wien. Der Hauptinformant Orsenigo verfügte nur über indirekte Nachrichten (aus *Le Temps*, Stenogramme über die Radio-Rede Bürckels) und schrieb von „Phrasen und banalsten Kommentaren“ (*frasi, accompagnate dai più banali commenti*). Das beachtliche internationale Presse-Echo auf die Wiener Vorfälle bewirkte offensichtlich, dass die NS-Propaganda nicht die für das Regime peinliche Jugenddemonstration thematisierte, sondern den vermeintlichen Rückfall des Kardinals in „politischen Katholizismus“ alten Stils. In der Heldenplatz-Rede zitierte Bürckel aus Briefen Innitzers an Juden, beschuldigte ihn der Kollaboration mit „Verrätern Deutschlands“: dem Radiosender Strassburg, den französischen Kommunisten, der Pravda und dem Osservatore. Im Dom seien „Schuschnigg-Lieder“ gesungen worden.⁸⁹ Die ebenfalls nach Rom übermittelten NS-Pressedienste zogen alle Register an Lockungen

⁸⁷ Vgl. Liebmann, Innitzer, S. 57-59.

⁸⁸ Liebmann, Innitzer, S. 205-206.

⁸⁹ AA.EE.SS., Austria-Ungheria, pos. 918, fasc. 75, ff. 52-54.



Die Ansprache Bürckels am 13. Oktober 1938 am Wiener Heldenplatz mit Angriffen auf die katholische Kirche und insbesondere Innitzer.

und Drohungen, die schon bisher das Verhältnis des Regimes zu den Kirchen geprägt hatten: den Vorwurf, die „nationale Solidarität“ zu verraten; die Zurückweisung der „heuchlerischen Reaktion“ der Weltpresse, die zur Ermordung tausender Priester in Spanien „nicht genug schweigen“ konnte; die abzuweisenden Ansprüche von „Kinderschändern“ auf die Jugend des Landes etc.⁹⁰ Trotz der Hinweise, dass viele Teilnehmer

90 AA.EE.SS., Austria-Ungheria, pos. 918, fasc. 75, ff. 68-70: Beilage IV. Deutsche diplomatisch-politische Korrespondenz Nr. 184, 17. Oktober 1938. U. a.: „Niemand konnte erwarten, dass derartige provokatorische Initiativen, die unter dem heuchlerischen Deckmantel des Christentums den Nationalsozialismus herabsetzen und weite Kreise, die in den Leistungen Adolf Hitlers die Verwirklichung eines hohen menschlichen Ideals erblicken, indifferent lassen würden. Die Gegenwirkung richtete sich spontan gegen den, der es in der Macht gehabt hätte, dem Unfug zu steuern.“

durch ihre Betriebe und Organisationen auf den Heldenplatz beordert wurden, bleibt der Eindruck einer gewaltigen Menge Antiklerikaler, die in Wien zu mobilisieren war. Dass nicht alle zwangsverpflichtet waren, bestätigt die Statistik. Um den Austritt aus den etablierten Kirchen zu erleichtern, hatte das Regime 1938 den Bekenntnisstand „bekenntnislos“ durch „gottgläubig“ ersetzt. Wien wies bei der Volkszählung von 1939 mit 6,5 % den größten Anteil an „Gottgläubigen“ unter katholisch geprägten Großstädten auf, übertroffen allein durch die protestantischen Großstädte Berlin (10 %) und Hamburg (7 %).⁹¹

Die November-Pogrome und das katholische Österreich

Einer der früher als andere die Diabolik des NS-Systems erkannte, war der Schriftsteller Alfred Missong (†1965). Wiewohl Redakteur der rechtskatholischen, großdeutsch gesinnten und antisemitischen Zeitschrift *Schönere Zukunft* trat er für ein selbständiges Österreich nach Schweizer Modell ein. 1932 veröffentlichte er unter einem Pseudonym den „Nazispiegel“, der das NS-Rassendenken geißelte. Nach dem „Anschluss“ wurde er für mehrere Monate inhaftiert und floh dann samt Familie in die Schweiz. Dort verfasste er mit Datum 2. November einen flammenden Appell an den Papst, der am 8. d. M. ins Italienische übersetzt wurde; eine Reaktion darauf ist nicht überliefert. Er rief dazu auf, nicht nur Angriffe auf die Kirche zu verurteilen, sondern das NS-Regime für seine Verbrechen an einfachen Katholiken wie Juden als „Unrechtsstaat“ zu brandmarken:

Mit tiefer Genugtuung wird – nicht allein von den Katholiken, sondern von allen, die noch an die Ideen der Gerechtigkeit, Freiheit und Menschenwürde glauben und deren kraftvolle Verteidigung gegenüber dem politischen Satanismus unserer Tage für möglich halten, - jedes klare und entschiedene Wort aufgenommen, das der Hl. Vater gegen die nationalsozialistische Kirchenverfolgung ausspricht. Man begrüßt es als Botschaft der höchsten moralischen Autorität, die es hienieden gibt. An Botschaften dieser Art hat es der Vikar Christi nicht fehlen lassen. Es waren indes bisher stets ausschließliche Kundgebungen gegen den im engeren Sinn kirchenfeindlichen Terror des NS, die aus der Vatikanstadt in die

⁹¹ Jan Rehmann, Kirchen im NS-Staat. Untersuchung zur Interaktion ideologischer Mächte, Berlin 1986, S. 77. Die Erzdiözese Wien warb 1938 mit einem Plakat („Bleibt katholisch“) für das weitere Bekenntnis als „katholisch“.

Welt gesandt worden sind. Die solempne Kundgebung des Pontifex Maximus gegen den Barbarismus des NS-Staatssystems und seine auf Lüge, Betrug, Niedertracht, Verfolgung und Ausrottung aller anständigen Staatsbürger beruhende diabolische Wesenheit und Regierungspraxis ist hingegen noch ausständig. Sie wird und muss endlich erlassen werden, wenn anders die christliche Welt nicht zu der Auffassung gelangen soll, dass die heilige Kirche nur ihre höchsten sakramentalen Amtsträger verteidige, die einfachen Mitglieder des Corpus Christi Mysticum jedoch ebenso wie die Juden aus weltlichen, diplomatischen Klugheitserwägungen mitleidlos ihrem Schicksal überlasse. [...] Missonig bekundete zuletzt Verständnis für solche, die ob des Schweigens der Kirche an ihr irrewerden, weil sie sich sagen: „Qui tacet, consentire videtur“ [Wer schweigt, scheint zuzustimmen].⁹²

Auf einen antiklerikalen Oktober in Wien folgte der antisemitische November, das ungleich stärkere Beben des Juden-Pogroms. Es wurde reichsweit inszeniert, in Wien aber ungleich brutaler und perfider umgesetzt.



Als eine von vielen Wiener Synagogen wurde jene am Humboldtplatz zerstört.

Hier wurden zweitausend Wohnungen requiriert, 42 Tempel und Bethäuser verwüstet, österreichweit 8000 Personen inhaftiert und 30 ermordet. Außer dem Protest des Grazer Priestergelehrten und Polit-Unikums Johannes Ude ist kein kirchlicher Kommentar dazu überliefert.⁹³ Was hemmte die Solidarisierung der Katholiken mit den Juden? Am Heldenplatz hatte ein Transparent geätzt: „Innitzer und Jud – eine Brut!“. Hingen die Exzesse zusammen? Wie standen Katholiken zwischen 1933 und 1945 zum Judentum? Bewirkte der NS-Terror ein Umdenken? Auf

⁹² AA.EE.SS., Austria-Ungheria, pos. 918, fasc. 76, ff. 39-41.

⁹³ Vgl. Liebmann, Pastoral, S. 97-98.

brennende Fragen wie diese geben vatikanische Quellen vorerst keine neuen Antworten, da ihre Zugänglichkeit bis dato auf das Pontifikat Pius XI. († 10. 2. 1939) beschränkt ist.

Das bisher Bekannte ist wenig ermutigend.⁹⁴ Der in Österreich stärker als anderswo ausgeprägte katholische Antisemitismus grenzte sich vom NS-Rassenwahn und seinen brutalen Folgerungen zwar entschieden ab. Kirchlich Gebundenen wurden damit klare Grenzen aufgezeigt: Eigentum, Leib und Leben jüdischer Landsleute standen nicht zur Disposition – ein essenzieller, ja existenzieller Unterschied! Doch ist zu befürchten, dass die subtile Abgrenzung viele an der Basis überforderte. Der stete antisemitische Input der zurückliegenden Zeit schwächte zweifellos die Bereitschaft zur Empathie mit jüdischen Nachbarn. Schlimmer: Er senkte wohl auch die Hemmschwelle, bei Gelegenheit als Profiteure oder Täter an der Verfolgung mitzuwirken. Dem selbstkritischen Urteil Reinhold Schneiders von 1954 ist bis heute nichts hinzuzufügen:

*Am Tage des Synagogensturms hätte die Kirche schwesterlich neben der Synagoge erscheinen müssen. Es ist entscheidend, dass das nicht geschah. Aber was tat ich selbst? Als ich von den Bränden, Plünderungen, Greuel hörte, verschloss ich mich in mein Arbeitszimmer; zu feige, um mich dem Geschehenen zu stellen und etwas zu sagen.*⁹⁵

Offizielle kirchliche Hilfe, so engagiert sie sein mochte, beschränkte sich in Österreich wie in anderen betroffenen Gebieten in der Regel auf „getaufte Juden“.⁹⁶ Ein abschließendes Urteil dazu wird wohl erst die Öffnung des Vatikanischen Geheimarchivs für das Pontifikat Pius XII. (1939-1958) erlauben.

Nicht nur die Kirchenzentrale hat neue Quellen bereitgestellt, sondern auch die Edition der Tagebücher Josef Goebbels, einem Akteur im in-

94 Vgl. Rupert Klieber, Katholischer Antisemitismus im „Christlichen Ständestaat“ zwischen theologischen Prämissen und kirchlichem Antimodernismus, in: Gertrude Enderle-Burcel und Ilse Reiter-Zatloukal (Hg.), Antisemitismus in Österreich 1933-1938, Wien-Köln-Weimar 2018, S. 237-258.

95 Reinhold Schneider, Verhüllter Tag, Köln 1954, S. 127.

96 Annemarie Fenzl, Kardinal Innitzer, die Juden und die Hilfsstelle für nichtarische Katholiken, in: Denk an die Tage der Vergangenheit, lerne aus den Jahren der Geschichte! – Siebzig Jahre nach 1938, hg. von der Österreichischen Bischofskonferenz, Wien 2008, S. 27-42.

nersten Zirkel der NS-Nomenklatur. Seine Einträge bieten quasi die Gegenprobe zu den vorgestellten Befunden. Wie nahm die Gegenseite die elastische Haltung der Kirchen Österreichs im Jahr 1938 wahr? Wie ernst wurde das Angebot der Kirchen genommen, am Aufbau der solidarischen Volksgemeinschaft unter NS-Leitung mitzuwirken?

Österreichs Kirchen im Spiegel der Tagebücher Joseph Goebbels

Die kurz-prägnanten Einträge des Propagandachefs Goebbels zum Schicksalsjahr 1938 erstaunen in mehrerlei Hinsicht. Sie zeigen, dass selbst die Protagonisten der Macht vom Erfolg ihres waghalsigen politischen Hasardspiel um Österreich im März d. J. überrascht wurden. Was die Rolle der Kirchen darin angeht, ist die Bilanz überraschend und ernüchternd zugleich.



Staatssekretär Eugenio Pacelli bei der Ankunft zum Eucharistischen Kongress in Budapest 1938

Auffällig ist bereits die Tatsache, dass von allen kirchlichen Akteuren des Landes allein Innitzer wahrgenommen wurde. Ihm sind von März bis Oktober 1938 nicht weniger als 16 (!) Einträge gewidmet.⁹⁷ Zum Vergleich: von Dezember 1937 bis Juni 1939 brachte es Pius XI. auf zehn Einträge, Bischof Clemens Galen von Münster auf drei, Erzbischof Michael Faulhaber von München auf einen Eintrag. Die Art der Rezeption Innitzers durch Goebbels, den er konsequent mit einem N schreibt, ist jedoch ernüchternd. Er ist nie mit dem Kardinal zusammengetroffen, sondern bezog seine Informationen aus Gesprächen bzw. Korrespondenzen, vor allem mit Hitler und Bürckel. Seine Einschätzung unterlag einem merklichen Wandel. Die Einträge betreffen allein die Zeit vor der Volksabstimmung (10. April) sowie einige Tage nach der Randalie im Bischofshof (8. Oktober) und damit jene Wochen, in denen Innitzer „weltberühmt“ bzw. Thema der Welt-

trage betreffen allein die Zeit vor der Volksabstimmung (10. April) sowie einige Tage nach der Randalie im Bischofshof (8. Oktober) und damit jene Wochen, in denen Innitzer „weltberühmt“ bzw. Thema der Welt-

⁹⁷ Die Tagebücher von Joseph Goebbels [Im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte], hg. v. Elke Fröhlich, Teil I: Aufzeichnungen 1923-1941, Band 5: Dezember 1937 – Juli 1938, München 2000, S. 209, 211, 213, 215, 217, 220, 242, 243, 248, 249, 254, 255; bzw. Band. 6: August 1938 – Juni 1939, München 1998, S. 138, 146, 148, 149.

presse war. Am Anfang stand die Skepsis gegenüber dem „Wendehals“, der sich aber als „nützlicher Idiot“ anbot:

17. März: *Initzer war beim Führer, um Glück zu wünschen. So ein feiger klerikaler Heuchler! / Der Vatikan geht ganz auf kleine Tour. Die Schwarzhäute müssen nur Macht verspüren. Aber wir können augenblicklich ihre Sympathie gut gebrauchen.*

18. März: *Cardinal Initzer wollte beim Führer den Harmlosen spielen. Aber der Führer hat ihn sich gleich gepackt: entweder fügen oder zerschmettert werden. Man verwechsle seine Güte mit Schwäche. Aber an Schuschnigg sehe man, wohin das führe. Der Cardinal hat versprochen, höchste Loyalität zu wahren. Abwarten! Jedenfalls wolle er nicht in die Fußstapfen seiner Kollegen im Reich treten. Was auch nicht ratsam wäre.*

Im Verlauf der weiteren Wochen vermittelte Innitzer den Gesprächspartnern auf NS-Seite offenbar derart glaubhaft Kooperationsbereitschaft, dass er sich zum propagandistischen Kampfmittel eignete; mehr noch: dass sich mit ihm überholte Pläne einer romfreien katholischen Kirche Deutschlands aufwärmen ließen:

2. April: *Berndt hat mir neue Erklärung von Initzer mitgegeben, in der er sich sehr scharf gegen die Havas wendet, das seine Proklamation in der Aufrichtigkeit angezweifelt hatte. Eine schallende Ohrfeige für die internationale Hetzpresse. Wird groß aufgemacht werden. Initzer scheint sehr gut mitzuziehen. Ob man ihm wohl trauen kann? Er ist ein Sudentendeutscher und als solcher wohl etwas vorbelastet für uns. / Die verschiedenen Richtungen im Protestantismus streiten sich darüber, wer die radikalste Erklärung für uns abgeben soll. Ein wahres Satyrspiel! So lieb haben sie uns alle!*

10. April: *Initzer hat beim Führer um Audienz nachgesucht. Führer will mit ihm ganz offen sprechen. Vielleicht kann man da einhaken. Wir haben einen Kirchenfürsten nötig, wenn wir von Rom loswollen. Und das müssen wir. Es darf außerhalb Deutschlands keine Instanz geben, die Deutschen Befehle erteilen kann. Auch keine religiöse. Das muß Grundsatz sein! [...] Er (= Hitler) hat mit Initzer gesprochen. Der ist sehr deprimiert. Läßt aber nicht von seinem Bekenntnis zum Deutschtum. Hier könnte man einhaken. Eine Abfallbewegung organisieren und die Gegenreformation liquidieren. Na, abwarten!*

Dazwischen lag die Zurechtweisung Innitzers durch den Papst, deren Folgen Goebbels aber für beherrschbar hielt:

7. April: Kardinal Initzer ist in Rom kleingemacht worden. Er gibt eine stark abschn[eid]ende Erklärung ab. Verlangt Einhaltung des österreichischen Konkordats etc. Der Münsterer Bischof Galen hat ihn bearbeitet. Ich telefoniere mit Bürckel: verbiete Veröffentlichung dieser neuen Erklärung und Polemik darüber. Viel schaden wird sie uns nicht. Sie ist im Namen aller [österreich.] Bischöfe abgegeben. Aber die anderen Bischöfe wissen garnichts d[avon]. Umso mehr müssen wir schweigen. Aber das ist Rom: eine Internationale, die zerschmettert werden muß.

Nach der Volksabstimmung hatte der Mohr offensichtlich seine Schuldigkeit getan und verschwand aus dem Blickwinkel des Propagandisten, um im Oktober unvermittelt als Aufmüpfger wiederzukehren, den es in die Schranken zu weisen galt:

10. Oktober: Initzer hat eine freche Predigt gehalten. Daraufhin hat das Volk sein Palais gestürmt und die Einrichtung demoliert. Darob große Aufregung in der Auslandspresse. Aber wir wollen uns dabei nicht aufregen. So ein Denkkzettel tut manchmal sehr gut. Auch hier wird er Wunder wirken.

15. Oktober: Bürckel hält eine scharfe, aber auch kluge Rede gegen Initzer. Auf dem Wiener Heldenplatz vor 200 000 Menschen. Damit ist der klerikalen Opposition so ziemlich der Wind aus den Segeln genommen. Frage, ob wir das in der gesamten deutschen Presse breittreten sollen. Ich gebe einen Bericht über die Vorgänge und einen Auszug der Rede frei.

Wäre ein weiterer Nachweis nötig, die Aussichtslosigkeit der Versöhnungsmission Innitzers aufzuzeigen, hier wird er geboten. Und wenn es eines zusätzlichen Beweises bedurft hätte, wie wertvoll es für Landeskirchen in Zeiten nationaler Hysterie und totalitärer Staatsansprüche ist, ein internationales Korrektiv zu besitzen, wäre er hiermit erbracht. Das größte Kompliment, das Goebbels Papst Pius XI. machen konnte, war sein Eintrag anlässlich dessen Todes:

11. Februar 1939: Gestern: Papst Pius XI. gestorben. Für uns bei Gott kein Verlust. Er war immer unser erklärter Gegner.

Die Jugenddemonstration am 7. Oktober 1938, die folgende Verwüstung des Bischofshofes sowie die antiklerikale Versammlung am Heldenplatz waren einmalige Episoden und für die kirchliche Wirklichkeit im NS-Regime nicht typisch. Kennzeichnend war vielmehr ein Arrangement, das nicht zuletzt durch stete massive Einschüchterung und Bedrohung erreicht wurde (nach dem Motto: „Aufmucken, Blut spucken“). Es bestand im kirchlichen Schweigen zu „politischen“ Fragen. Protest wurde nur in unzähligen Eingaben an die Behörden oder an den „Führer“ formuliert. Typisch auch dafür die Reaktion Innitzers auf die Verwüstung des Palais. Zum einen sorgte er durch eine Benachrichtigung der Nuntiatur in Budapest dafür, dass der Vorfall international bekannt wird. Vor allem aber schrieb er einen Brief an Hitler. Er gab ihn Nuntius Orsenigo persönlich mit nach Berlin, wo ihn dieser einem Unterstaatssekretär offiziell aushändigte.⁹⁸ Der Hitler-Mythos wirkte offenbar trotz allem weiter („Wenn das der Führer wüsste“).⁹⁹

Im Gegenzug für die öffentliche Zurückhaltung wurde den Kirchen ein beschränkter Wirk- und Freiraum zugestanden. Maßnahmen, die in den Jahrzehnten zuvor kirchliches Zeter und Mordeo provoziert hätten, wurden nun ohne öffentlichen Aufschrei hingenommen: die Einführung der Zivilehe, der Verlust der staatlichen Finanzierung, die Schließung von Klöstern und kirchlicher Schulen sowie theologischer Fakultäten. Umgekehrt hat die katholische Kirche den Freiraum aktiv und fruchtbringend genutzt. So erfolgreich, dass damit die Basis für goldene kirchliche Jahre von 1945 bis etwa 1965 gelegt wurde. „Aus der NS-Herrschaft ist die katholische Kirche entschlackt und verjüngt hervorgegangen.“¹⁰⁰ Ergibt sich aus dem Dargelegten Neues zur Gesamtinterpretation des kirchlichen Agierens im NS-Staat?

Kollaboration, Konkurrenz, Resistenz, Widerstand? Loyalität mit Grenzen!

Auch die neuen Facetten zum Jahr 1938 machen es nicht einfacher, das Verhalten der Kirchenleiter, Geistlichen und Katholiken gegenüber dem NS-Regime zu klassifizieren. Kann man rund 500 in der NS-affi-

98 Abschrift des Briefes vom 9. Oktober 1938 bei: Loidl, Jugendfeierstunde, S. 14-15.

99 Liebmann, Innitzer, S. 146; dazu gehört auch die mehrfache Anrede Hitlers in Innitzer-Briefen mit „Mein Führer“.

100 Hanisch, Schatten, 179.

nen „Arbeitsgemeinschaft für den religiösen Frieden“ lose organisierte Kleriker mit den bis 1945 300 „gauverwiesenen“, 724 inhaftierten, 110 KZ-Priestern (davon 15 hingerichtet bzw. 20 ermordet) gegenrechnen? Waren die 1.800 Unterzeichner einer Dankadresse für die „Feierliche Erklärung“ typischer für den etwa 8.000 Männer zählenden Klerus als die rund 1.500 alsbald mit Predigt- oder Lehrverbot Gemaßregelten?¹⁰¹ War das Verhalten der Bischöfe oder jenes von Didacus Veith repräsentativ für das katholische Österreich? Was trieb den Kardinal an? Bei den Jugendlichen hat er sich wie erwähnt entschuldigt: „Vielleicht haben manche von Euch in den letzten Monaten nicht alles verstanden, was die Bischöfe getan haben“. War er ein Opfer von Naivität und Sendungsbewusstsein? Was wäre die Alternative zum Kotau vor den neuen Machthabern gewesen? Als ehemaliger Rektor der Universität Wien kannte er die Gewaltbereitschaft gerade der jungen NS-Garde. Ebenso wussten er und seine hellsichtigen Berater, welcher Hass auf die „Schwarzen und Pfaffen“ sich seit 1934 angesammelt hatte. Innitzer hat dem durch sein Verhalten unter Umständen in entscheidendem Maße Wind aus den Segeln genommen.

Walter Sauer hat als Leitmotiv des Verhaltens der Kirchen im NS-Staat den Konkurrenzkampf um die „weltanschauliche Hegemonie“ hervorgestrichen.¹⁰² Dieser schloss beschämende Anbiederungen nicht aus, durchzieht doch viele kirchliche Schreiben der Zeit die Beteuerung, dass Grundanliegen der NS-Bewegung (v. a. die solidarische Volksgemeinschaft) nur durch eine gute Kooperation mit den Kirchen zu erreichen wären. Es gab eine breite Palette gemeinsamer Ziele und Haltungen: die Ablehnung der liberalen Demokratie bzw. den Hang zu autoritären Strukturen, ein traditionelles Familien- und Frauenbild, der (Kultur-) Antisemitismus, die Überhöhung des Deutschtums, der Abwehrkampf gegen den „Bolschewismus“ im breiten Sinne eines Antisozialismus. Fatale Wirkung entfaltete auch der aus vielen Äußerungen sprechende Hang von Kirchenleuten wie NS-Größen, Geschehnisse geschichtstheologisch zu deuten („Vorsehung“).

101 Zahlenangaben nach Eva Maria Kaiser, *Hitlers Jünger und Gottes Hirten. Der Einsatz der katholischen Bischöfe Österreichs für ehemalige Nationalsozialisten nach 1945*, Wien-Köln-Weimar 2017, S. 282, 373.

102 Sauer, *Loyalität*, S. 171-173.

Die katholische Kirche des Landes war zwar zu keinem Zeitpunkt „Nazikirche“, aber auch kein notorisches „Widerstandsnest“. Es gilt Erkenntnisse zu nutzen, die schon 1995 eine Studie zum Saarland erbracht hat.¹⁰³ Sie betont, dass weder die „Kirche“ noch das NS-Regime monolithische Blöcke waren. Für letzteres war ein Kompetenz-Chaos geradezu charakteristisch. Laut Führerprinzip sollten Gefolgsleute ja möglichst ungehemmt von juristischen oder bürokratischen Schranken ihre Aufträge erfüllen können. Ergebnis davon war Willkür und Rechtsbeugung, der auch viele Kleriker und engagierte Laien zum Opfer fielen, darunter vormalige Brückenbauer. Damit darf umgekehrt nicht jedes Willküroffer auf Kirchenseite zum „Widerstand“ überhöht werden. Ein falsches Wort genügte, um zur Einschüchterung der anderen zu dienen. Davon abgesehen beließ man den Kirchen aber vage bestimmte Freiräume (das „rein Religiöse“) – ein Burgfriede, an den sich beide Seiten grosso modo hielten. Ungeachtet der klerikalen politischen Präsenz vor 1938 war der Großteil des Klerus unpolitisch, suchte seine Pflicht zu tun und unbehelligt zu bleiben (Zeitzeuge Ludwig Steiner: „die tarockierende Kirche versus die leidende Kirche“). Die vorherrschende Reaktion war somit weder Kollaboration noch Widerstand sondern Loyalität. Zu keinem Zeitpunkt konnten sich die maßgeblichen Führer der christlichen Kirchen dazu aufraffen, den NS-Staat als „Räuberstaat“ im Sinne des Hl. Augustinus zu brandmarken und ihm damit die Legitimität abzusprechen. Erst in seiner letzten Predigt an Christkönig 1941 stellte Erzbischof Waitz dieses Urteil zumindest allgemein in den Raum, was mit spontanem Applaus im Salzburger Dom quittiert wurde.¹⁰⁴ Kardinal Innitzer hingegen betonte durch das gesamte Jahr 1938 hindurch geradezu beschwörend diese Loyalität, u. a. in seiner Rechtfertigung vor den Katholiken der Erzdiözese noch am 22. Oktober 1938:

103 Gerhard Paul / Klaus-Michael Mallmann, *Milieus und Widerstand. Eine Verhaltensstudie der Gesellschaft im Nationalsozialismus [Widerstand und Verweigerung im Saarland 1935-1945]*, Bonn 1995.

104 Laut Zeitzeugen Johannes Neuhardt mehrmals in seiner notorisch schrillen Stimme wiederholt „Ein Staat ohne Gerechtigkeit ist ein Räuberstaat“: Hans Spatzenegger, *Die Katholische Kirche von der Säkularisation (1803) bis zur Gegenwart*, in: *Geschichte Salzburgs. Stadt und Land*, hg. v. Heinz Dopsch und Hans Spatzenegger, Band II: *Neuzeit und Zeitgeschichte*, 3. Teil, Salzburg 1991, S. 1491.

*„Nach wie vor stehe ich auf dem Standpunkt, dass der Katholik aus seinem Gewissen heraus die Pflicht gegenüber dem Staat zu erfüllen hat, ...“*¹⁰⁵

Diese Loyalität galt jedoch nicht dem NS-Verbrecherstaat als vielmehr der Fiktion des weiterbestehenden Rechtsstaates, den man in unzähligen Eingaben zur Einhaltung von Zusagen und Gesetzen drängte – nicht immer ohne Erfolg. Sand ins Getriebe streuten die Kirchen allein indirekt, dafür aber ins innerste Räderwerk: im Bewahren und Schaffen geistig-geistlicher Residuen durch ihre traditionellen und neu kreierten gottesdienstlichen wie seelsorglichen Angebote, ihr zähes Ringen um die Deutungshoheit über Geschehnisse und Begriffe. Diese Form geistiger Hygiene bestärkte eigene Überzeugungen und sicherte Alternativen zu den täglichen ideologischen Zumutungen des Regimes.

Spätestens ab September 1938 haben die Kirchenführer aber auch erkennen lassen, dass ihre Haltung eine „Loyalität mit Grenzen“ war, sobald es den innersten Kern eigener Normen anging, etwa in Fragen des Lebensschutzes von Behinderten (Bischof Michael Memelauer von St. Pölten 1941: „Vor unserem Herrgott gibt es kein unwertes Leben“).¹⁰⁶ Darauf verweist der zweite Teil der Rechtfertigung Innitzers:

„... dass aber der Bischof jederzeit der beschworenen Gewissenspflicht entsprechen muss, für die Rechte Gottes und der Kirche einzutreten.“

Dass diese Grenzen nicht enger und klarer gezogen wurden, ist im Nachhinein zu beklagen. Mehr aber noch, dass viele andere maßgebliche Player der Gesellschaft (Justiz, Industrie, Hochschulen, Kunst etc.) dem NS-Treiben so gut wie gar keine Grenzen gesetzt haben.

¹⁰⁵ Abschrift in Loidl, Jugendfeierstunde, S. 18.

¹⁰⁶ Ein sehr viel deutlicheres Widerstandszeichen setzt in dieser Hinsicht Schwester Anna Bertha von Königsegg, die für ihren Einsatz zugunsten behinderter Pflegelinge sogar Haft und Verbannung auf sich nahm. Siehe: Hans Spatzenegger, Die Katholische Kirche von der Säkularisation (1803) bis zur Gegenwart, in: Geschichte Salzburgs. Stadt und Land, hg. v. Heinz Dopsch und Hans Spatzenegger, Band II: Neuzeit und Zeitgeschichte, 3. Teil, Salzburg 1991, S. 1491

In den Fußnoten in Kurzform angegebene Literatur:

Brigitte Behal, Kontinuitäten und Diskontinuitäten deutsch-nationaler katholischer Eliten im Zeitraum 1930-1965. Ihr Weg und Wandel in diesen Jahren am Beispiel Dr. Anton Böhm's, Dr. Theodor Veiters und ihrer katholischen und politischen Netzwerke, Diss. Wien 2009.

Gerhard Botz, Nationalsozialismus in Wien. Machtübernahme, Herrschaftssicherung, Radikalisierung, 1938/39, Wien 2008.

Ernst Hanisch, Kirche im Widerstand? Die Auseinandersetzung der katholischen Kirche in Österreich mit dem Nationalsozialismus nach 1945, in: Kirchliche Zeitgeschichte 2/1 (1989), S. 158-165.

Ernst Hanisch, Der lange Schatten des Staates 1890-1990. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert, Wien 2005.

Franz Maria Kapfhammer, Neuland. Erlebnis einer Jugendbewegung, Graz-Wien-Köln 1987.

Franz Loidl (Hg.), Jugendfeierstunde im Stephansdom 7. Oktober 1938 / Sturm auf das Wiener erzbischöfliche Palais 8. Oktober 1938 (Authentische Berichte) [Wiener Katholische Akademie / Miscellanea LIII], Wien 1978.

Rupert Klieber, „Widerstand“, „Resistenz“ oder „widerwillige Loyalität“? Das Ringen der katholischen Ordinariate um die religiösen Vereine und Vereinigungen der „Ostmark“ (1938-1941), in: Staat und Kirche in der „Ostmark“, hg. v. Maximilian Liebmann u. a., Frankfurt a.M. 1998, S. 95-132

Rupert Klieber, Der Grazer Diözesane und Anima-Rektor Alois Hudal (1885-1963) und seine Verortung im österreichischen Katholizismus der Jahre 1900 bis 1950, in: Römische Historische Mitteilungen 57 (2015), S. 199-234.

Franz Ortner, Die Universität in Salzburg. Die dramatischen Bemühungen um ihre Wiedererrichtung 1810-1962, Salzburg 1987.

Jan Rehmann, Die Kirchen im NS-Staat. Untersuchung zur Interaktion ideologischer Mächte, Berlin 1986.

Alfred Rinnerthaler, Die Renaissance der Idee einer katholischen Universität in Salzburg als „Waffenschmiede im Kampf gegen die Mächte

der Finsternis“, in: Hans Paarhammer, Alfred Rinnerthaler, Kirchlicher Wiederaufbau in Österreich, Frankfurt 2016, S. 657-698.

Willibald Rosner (Hg.), Auf zum Schwure Volk und Land ... / Das Rosenkranzfest vom 7. Oktober 1938. Eine Erinnerungsschrift herausgegeben für die Arbeitsgemeinschaft der Katholischen Verbände (AKV) vom Wiener Stadtverband des MKV, Wien 1998.

Walter Sauer, Loyalität, Konkurrenz oder Widerstand? Nationalsozialistische Kultuspolitik und kirchliche Reaktionen in Österreich 1938-1945, in: Emmerich Tálos / Ernst Hanisch / Wolfgang Neugebauer / Reinhard Sieder (Hg.), NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch, Wien 2000, S. 159-186.

Ludwig Volk, Flucht aus der Isolation. Zur „Anschluss“-Kundgebung des österreichischen Episkopats vom 18. März 1938, in: Ludwig Volk, Katholische Kirche und Nationalsozialismus. Ausgewählte Aufsätze, hg. v. Dieter Albrecht, Mainz 1987, S. 175-200.

Erika Weinzierl, Prüfstand. Österreichs Katholiken und der Nationalsozialismus, Mödling 1988.

Erika Weinzierl, Zu wenig Gerechte. Österreicher und Judenverfolgung 1938-1945, Graz-Wien 1997.

Friedrich Zipfel, Kirchenkampf in Deutschland 1933-1945. Religionsverfolgung und Selbstbehauptung der Kirchen in der nationalsozialistischen Zeit, Berlin 1965.

Zum Forschungsprojekt: <http://piusxi.univie.ac.at>

Zum Autor: <http://kg-ktf.univie.ac.at/ueber-uns/#c49965>

Forschungsfelder des Autors: Politischer Katholizismus, Religiöse Alltagsgeschichte (s. Rupert Klieber, Jüdische/christliche/muslimische Lebenswelten der Donaumonarchie 1848-1918, Wien 2010)